

Gendarm Valentin Schwarz, Arnstein

von Günther Liepert

Inhalt:

1	Gendarmerie & Polizei	1
2	Valentin Schwarz und seine Umgebung	5
3	Gendarmeriehauptwachtmeister Schwarz	7
4	Im Dritten Reich	14
5	Im Ruhestand	35

1) Gendarmerie und Polizei

In Bayern gab es bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zwei Polizeibereiche: Die städtische Polizei und die Landpolizei. Die städtische Polizei war in den größeren Städten anzutreffen, wo sie auch von der Stadtgemeinde bezahlt wurde. Im 19. Jahrhundert gab es in Arnstein eine eigene Polizeidienerwohnung, die im Gebäude Marktstr. 11 vorhanden war.¹ Dort wohnte zum Beispiel auch von 1923 bis 1938 Leonhard Herbst (*10.3.1884 †29.3.1945), der zuerst als Polizeidiener, später als Wachtmeister titulierte.² Voraussetzungen für den Stadtpolizisten sollten Gewandtheit im Lesen, Schreiben, Rechnen und gute Umgangsformen im Verkehr mit dem Publikum sein. Er sollte nicht über 35 Jahre und ledig sein. Außerdem sollte er einen kräftigen gesunden Körperbau haben, eine tadellose Führung nachweisen und beim Militär gedient haben. Die Bezahlung sollte nach dem Bayerischen Beamtengesetz in Gruppe I erfolgen. Als Probezeit waren sechs Monate gedacht.



Viele Jahre wohnte Arnsteins Polizeidiener im Gebäude in der Marktstr. 11, direkt neben dem Rathaus (Foto Werner Fenn)

Für seinen Dienst erhielt Herbst ein Seitengewehr (eine kleine Schusswaffe), einen Helm, eine Taschenlampe und einen Polizeiknüppel. Außerdem wurde ihm eine Dienstvorschrift mit zehn Punkten ausgehändigt. Neben seinen Aufgaben als Polizist hatte Herbst jeden Morgen das Amtszimmer, an jedem Kassentag das Kassenzimmer und an jedem Sitzungstag das Sitzungszimmer zu kehren und bei kalter Witterung zu heizen. Amtliche Bekanntmachungen mussten mit einer Glocke den Bürgern nahegebracht werden. Jeden Sonntag musste er der

versammelten Gemeinde am Rathausvorplatz Neuigkeiten bekanntgeben. Diese mussten in ein Verkündbuch eingetragen werden.

1936 gab es im Deutschen Reich eine Neuregelung des Polizeiwesens: Kleinere Kommunen, und dazu gehörte auch Arnstein, durfte nunmehr keinen eigenen Polizisten mehr beschäftigen. Die Ratsherren beschäftigten Herbst nunmehr als Assistent – nicht mehr Polizeidiener – und ab Jahresbeginn 1938 übernahm der bisherige Ortsgruppenleiter den Posten des Bürgermeisters. Danach gab es in Arnstein keinen städtischen Polizeibeamten mehr.

Auch in den kleinen Dörfern gab es einen – nebenberuflichen – Polizeidiener. Er empfing seine Aufträge vom Bürgermeister oder vom Gemeinderat. In der Regel durften es nur einige Stunden in der Woche sein, wo dieser Mann Polizeiaufgaben wahrnahm. So erhielt ein Polizeidiener z.B. in Altbessingen im Jahr 1808 eine Vergütung von 6 fl (Gulden) und 40 kr (Kreuzer).³



König Maximilian Joseph (Wikipedia)

In Bayern wurde im Oktober 1814 durch König Maximilian Joseph (*27.5.1756 †13.10.1825) eine Gendarmerie errichtet. Ihr sollte die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Innern des Reiches ab dem Jahresbeginn 1815 anvertraut werden.⁴ Dazu wurde das bisherige Polizei-Cordon aufgelöst und die damaligen Beschäftigten konnten sich für einen Posten bei der Gendarmerie bewerben. Der jährliche Sold für die Unteroffiziere und die Gemeinen betragen:

Gemeiner	500 fl
Brigadier	600 fl
zweiten Wachtmeister	650 fl
ersten Wachtmeister	700 fl

Die Beamten hatten davon ihre Kleidung, die Pferde, die Pferde-Equipagen und Futter selbst zu bezahlen. Das wäre wie wenn heute die Polizeibeamten ihre Autos und das nötige Benzin dazu selbst bezahlen müssten.

Dafür erhielten sie ein freies Quartier in den üblichen Gendarmeriestationen. Das war z.B. in Arnstein im Schulhof 12. Sollten sie jedoch außerhalb einen Termin wahrnehmen, so durften ihnen nur eine freie Unterkunft gewährt werden, jedoch war es bei Strafe verboten, auch eine Verpflegung anzunehmen. Schon damals war man sehr darauf bedacht, auch nicht die Anmutung einer Bestechlichkeit aufkommen zu lassen. Insgesamt hatte die Verordnung 206 Artikel.



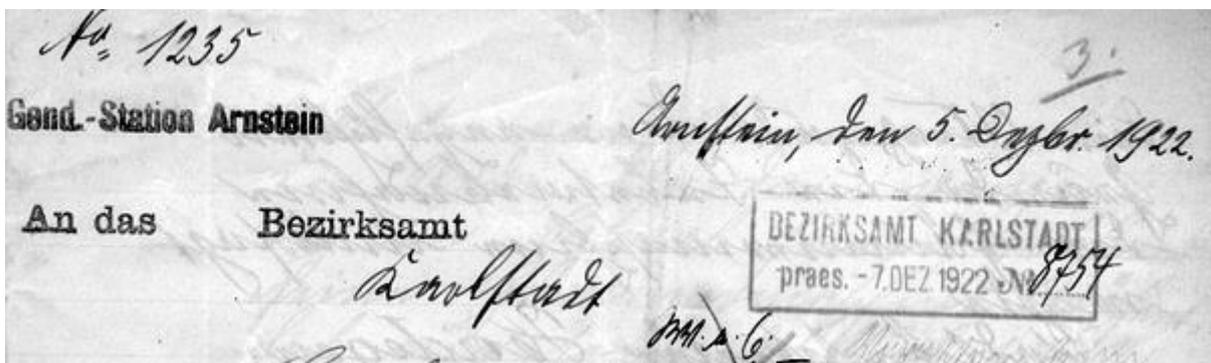
Nach dem Anschluss Bayerns an das Deutsche Reich wurde auch hier die Pickelhaube für Polizisten eingeführt

Erst 1863 wurden die bisherigen Gemeinen als Gendarmen bezeichnet. Ab 1867 gab es in Oberbayern, der Pfalz, der Oberpfalz und in Mittelfranken Gendarmerieschulen, die wahrscheinlich ersten Polizeischulen Deutschlands.⁵ Ab 1873 wurde auch bei der bayerischen Gendarmerie der preußische Helm - die Pickelhaube – eingeführt. Der Waffenrock blieb dunkelgrün, die Hosenfarbe schwarz. Als Bewaffnung wurde ein Karabiner vom Typ ‚Werder‘ eingeführt.

Durch das am 1. Januar 1909 in Kraft getretene Beamtenengesetz wurden die Polizisten nunmehr Staatsbeamte, unterstanden allerdings disziplinarisch noch immer dem Kriegsministerium. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gendarmerie umgestaltet und sie dem Innenministerium unterstellt.

Im Jahr 1919 wurde für die Polizeibeamten ein Kontrollheft eingeführt, in dem alle wichtigen Ereignisse notiert werden sollten. Das ‚Heft‘ bestand aus losen Blättern, die in einem

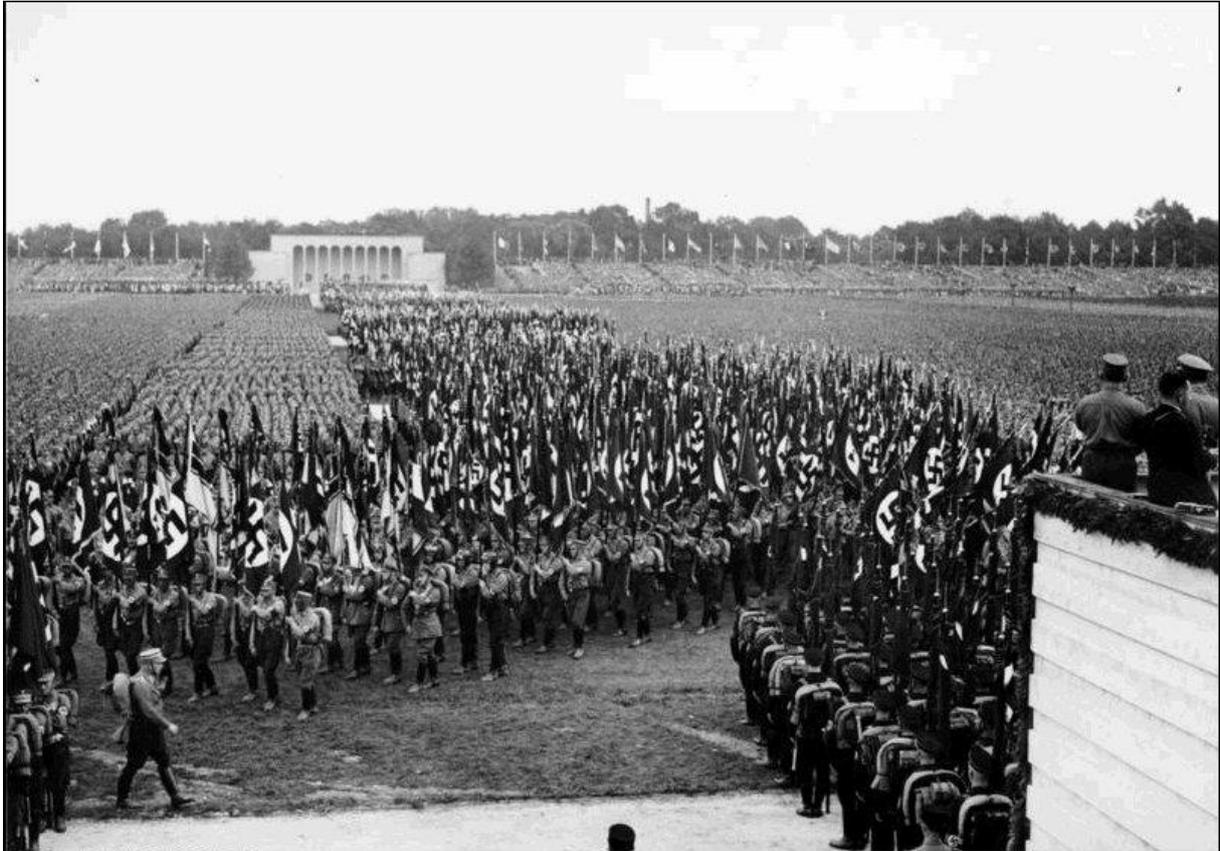
Ordner abgeheftet wurden. Dazu waren notwendig: fortlaufende Nummer, Tag des Eintrags, Name und Stand des Gendarmerie-Beamten und Bemerkungen. Dieses Heft war regelmäßig der Ortspolizeibehörde, das war grundsätzlich der Bürgermeister, vorzulegen. Vertrauliche Ereignisse, oder wenn der Vorgesetzte es befahl, wurden nicht notiert. Die neue Anweisung sollte auch dazu dienen, dass die Gendarmerie als bürgerliche Einrichtung – nach der bisherigen royalistischen – empfunden wurde. Vorgesetzte des Gendarmen waren stufenweise der Stationsführer, der Bezirksoberwachtmeister und der Bezirksamtmann. Alle weiteren Behörden in diesen Rangstufen gehörten bereits der Regierung an.



Stempel der Gendarmerie-Station Arnstein vom Dezember 1922

Obwohl das Militärische in den Hintergrund treten sollte, wurden Bewerber für den Polizeidienst auch im Juni 1919 nur dann angenommen, wenn sie nicht verheiratet waren. Ab August 1919 erhielten die Gendarmen wieder ein Maschinengewehr.

Die Arnsteiner Station umfasste um 1930 acht Orte mit insgesamt 4.666 Einwohnern und eine Fläche von 6.531 ha. Es sollten zehn Dienstgänge durchgeführt werden, wovon die kürzeste vier Kilometer und die größte dreizehn Kilometer umfasste. In den letzten drei Jahren vor 1930 wurden 592 Anzeigen erstattet und dabei 26 Personen festgenommen. Angefordert wurden die Gendarmen in diesem Zeitraum 1.214 Mal; dabei wurden 3.755 Einträge in die Geschäftstagebücher vorgenommen.



Der Besuch der Reichsparteitage war für die Mitglieder eine ‚Pflichtübung‘. Dazu wurden natürlich jede Menge Polizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung benötigt. (Wikipedia)

Die Polizeibeamten hatten – ähnlich wie heute – schwer mit Überstunden zu kämpfen. Deshalb erließ der Kommandeur der Gendarmerie – Regierungsbezirk Mainfranken – am 18. August 1939 ein vertrauliches Rundschreiben bezüglich des Urlaubs: Da zum Reichsparteitag im September 1939 jeder Beamte benötigt wurde, sollte überhängiger Urlaub noch bis zum 5. September genommen werden, nachdem bereits im Vorjahr der Urlaub der Beamten nicht in vollem Umfang oder zum Teil gar nicht eingebracht werden konnte.

Anscheinend gab es auch bei den Gendarmen schwarze Schafe oder es wurde zu hart geurteilt: Der Regierungspräsident von Würzburg erließ am 9. Juli 1942 ein Rundschreiben: „Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat befohlen, dass die durch Verbüßung von Arreststrafen dem Dienst entzogene Zeit durch Abzug vom Urlaub in voller Höhe wieder einzubringen ist.“

2) Valentin Schwarz und seine Umgebung

Als ausgebildeter Gendarm kam Valentin Schwarz im Jahr 1909 nach Arnstein. Geboren wurde er am 4. Februar 1883 in Bubenhausen, heute ein Ortsteil von Weißenhorn in Nordschwaben. Verheiratet war er in erster Ehe mit Margaretha (*1885 †8.1932), mit der er drei Söhne hatte: Karl, Ernst (*16.3.1918) und Wilhelm (*23.4.1921 †1.6.1943). Über Letzteren wird noch Näheres berichtet. Seit 1935 war er mit Margareta Weber verheiratet, die am 24. Januar 1888 in Neudorf, Kreis Bamberg, geboren war. Er blieb also einer Gretel treu. Sie war die Tochter von Christoph (7.1.1885) und Gertraud (*27.1.1864) Weber, letztere eine geborene Oppel. Valentins Vater war der Landwirt Johann Schwarz und seine Mutter Maria Dübre, die zuletzt in Altheim wohnten.

Vor dem Ersten Weltkrieg absolvierte Valentin Schwarz seine Dienstzeit von 1903 bis 1905 beim 22. Infanterie-Regiment und wurde als Unteroffizier entlassen. Nach dem Besuch der Gendarmerieschule wurde er am 20. April 1906 in Wiesentheid als Gendarm angestellt.⁶



In diesem schönen Haus in der Grabenstraße wohnte Valentin Schwarz mit seiner Familie im Erdgeschoß (Foto Elisabeth-Eichinger-Hopf)

Anscheinend zog Valentin Schwarz mit seiner Frau direkt in die Grabenstr. 9; Vermieter war seinerzeit der Gerbermeister Richard Mirring (*30.12.1865 in Kirchhain, Kreis Lucka bei Frankfurt an der Oder, †26.7.1945). Verheiratet war Richard mit Katharina, genannt Lina, Drummer (*29.8.1866 in Ebern †11.2.1949), mit der er neun Kinder hatte. Gleichzeitig mit Schwarz wohnte noch der Fuhrunternehmer Andreas Reimann (*23.4.1894) und dessen Gattin Anna (*1.4.1858) sowie der Metzger Kilian Zang (*16.2.1909 †27.10.1984) in diesem netten Haus.



Kommuniondankanzeige für den Sohn Ernst in der Werntal-Zeitung vom 19. April 1928

Von den beiden älteren Buben der Familie Schwarz ist nichts Näheres bekannt. Der jüngste Sohn Wilhelm, genannt Willi, war von Beruf Friseur. Er wurde als Soldat in den Zweiten Weltkrieg eingezogen und überlebte ihn nicht. Valentin Schwarz erhielt Ende Juni 1943 von der Marine einen Brief:⁷

„Hochverehrter Herr Schwarz!

Ich habe die schwere Pflicht, Ihnen den Heldentod Ihres Sohnes mitzuteilen.

Sein Boot war am 1. Juni 1943 im Vorpostendienst an der Ostfront eingesetzt. Ihr Sohn gehörte mit noch zwei Kameraden zur Bedienung eines Flak-Geschützes. Um 3.10 Uhr erfolgte ein Angriff russischer Flieger mit Bomben und Bordwaffenbeschuss. Bei der Abwehr dieses Angriffes traf ein schweres Geschoss Ihren Jungen in den Rücken, während er in treuer Pflichterfüllung mit der Einstellung des Geschützes beschäftigt war. In dem ihm entgegenschlagenden Feuer gelang es dem Gegner nicht, die Bomben gezielt anzuwerfen. Das Boot blieb unbeschädigt und weitere Verluste traten nicht ein. So hat Ihr Sohn sein Leben für seine Kameraden eingesetzt und mit dem Opfer seines Blutes zur Erhaltung des kleinen Kriegsschiffes, dessen Aufgabe darin besteht, den Feind von des Reiches Grenzen abzuwehren, beigetragen.

Die Verwundung Ihres Sohnes war schwerer Art. Obgleich er sofort verbunden und in ärztliche Behandlung gebracht wurde, konnte sein Leben nicht erhalten werden. Er starb wenig mehr als eine Stunde später.

Er wurde am 2. Juni 1943 auf dem kleinen Heldenfriedhof auf der Insel Groß-Tutters (Tutterssari) mitten im Finnischen Meerbusen zur letzten Ruhe gebettet. Die letzte Ehrung wurde ihm von einem großen Teil der anwesenden Besatzungen erwiesen.

Möge Ihnen die Gewissheit, dass Ihr Sohn in vorderster Front als Soldat für Deutschlands Bestehen und der Heimat Sicherheit gefallen ist, zu einem gewissen Trost gereichen.

Heil Hitler

*Felix Molle, Kapitänleutnant und Gruppenführer
Dienststelle K 08 851, An Bord, den 3. Juni 1943“*



3) Gendarmeriehauptwachtmeister Schwarz

Wie bereits erwähnt, war das Gendarmeriekorps im Schulhof 12 untergebracht. In dem Gebäude war auch ein kleines Gefängnis vorhanden. Man war sich der Wichtigkeit des Telefons schon bald bewusst: So hatte die Station die Telefonnummer 19, während die Stadtverwaltung erst die Nummer 53 bekam. Einer der engagiertesten Telefonierer der Stadt war anscheinend der Dentist Hugo Schwab (*18.5.1913 †2.1.1973), der in der Karlstadter Str. 7 wohnte – er erhielt die Nummer 1.

Die Gendarmerie im Raum Arnstein gliederte sich zwischen den beiden Weltkriegen in fünf Bereiche:

Arnstein mit	Binsbach Gänheim Gramschatz Heugrumbach Müdesheim Mühlhausen Reuchelheim
Hundsbach mit	Aschfeld Büchold Bühler Bonnland Eußenheim Münster Obersfeld
Rieden mit	Hausen Erbshausen Sulzwiesen Opferbaum
Thüngen mit	Binsfeld Halsheim Heßlar Stetten
Wülfershausen mit	Altbessingen Burghausen Gauaschach Kaisten Neubessingen Rütschenhausen Schwemmelsbach Schwebenried



*So konnte man sich vor 1950
Polizeibeamte vorstellen – oder so*



In jeder Station waren zwei Beamte beschäftigt. Später wurde die Station Hundsbach nach Bonnland verlegt.



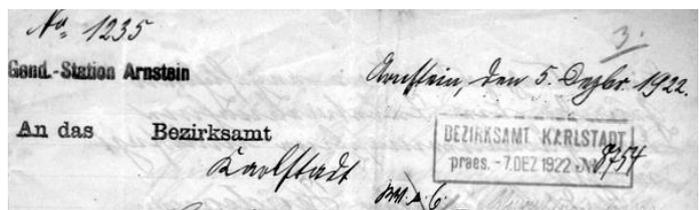
Gendarmerie-Hauptwachtmeister Ziegler mit seiner Braut im Jahr 1928

Zehn Jahre nach seinem Dienstantritt in Arnstein musste Valentin Schwarz als Zeuge in einem Prozess aussagen.⁸ Dazu benötigte er die Zustimmung der Gendarmerie-Hauptstation Würzburg. Bei dem Prozess ging es um eine Beleidigung unter Arnsteiner Honoratioren: Der Besitzer des ‚Gasthofes zum Löwen‘ Landesökonomierat Josef Rudolph (*14.3.1866 †1.1.1928) und sein Freund, der Molkereibesitzer Ludwig Schipper (*27.3.1876 †6.3.1954) mussten sich gegen Vorwürfe des Stadtrates und Molkereibesitzer Armin Genser (*23.12.1875 †8.4.1945) und seinem Kollegen, dem Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Alois Echinger (*9.9.1855 †14.2.1921), zur Wehr setzen. Wahrscheinlich kamen sich die beiden Molkereibesitzer in die Haare und sie wurden von ihren Freunden unterstützt.

Einige Tage vorher behandelte ein Leserbrief die schwierigen Aufgaben der Polizei in jenen Jahren:⁹

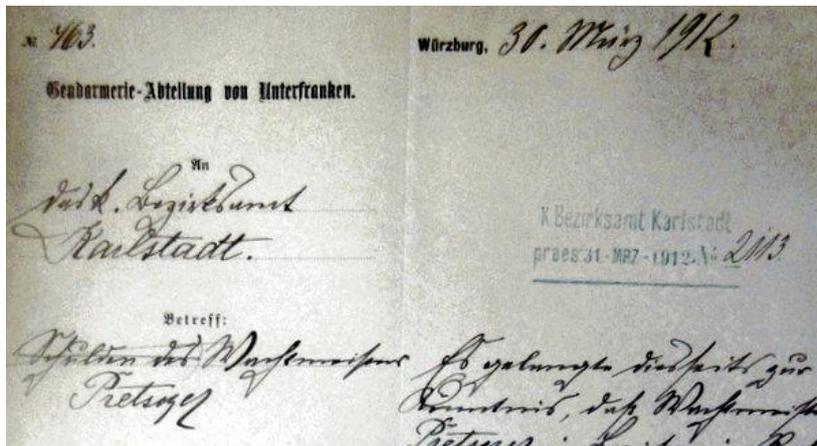
„Seit einigen Wochen sind 5 Soldaten, darunter ein Sergeant der Sicherheitskompanie Würzburg der Gendarmeriestation Arnstein zur Verstärkung

zugeteilt. Diese Soldaten sind Hilfsgendarmen und haben die gleichen Pflichten und Rechte wie die Berufsgendarmen. Ihnen fällt in der Hauptsache die Lebensmittelkontrolle, insbesondere in den Bahnhöfen zu. Bei diesen Kontrollen wird nicht kleinlich verfahren, Härten werden nach Möglichkeit hintangehalten. Jeder vernünftige Mensch weiß, wie notwendig diese Kontrollen sind, um den Leuten zu Leibe zu rücken, die größere Mengen Lebensmittel um Wucherpreise bei gewissenlosen Leuten erwerben und auf diese Weise die Allgemeinheit empfindlich schädigen. Am Sonntag, den 30. März d. J. abends 7 Uhr wurden einige Hilfsgendarmen am Bahnhof Arnstein in Ausübung ihres gewiss nicht beneidenswerten Dienstes von einigen jungen Burschen, die zum Teil Prügel mit sich führten, durch Stichelreden wie: ‚Heute wird nichts abgenommen‘ usw. belästigt. Diese unvernünftigen Burschen bedenken nicht, dass sie durch solches Verhalten die Hamsterer, worunter sich oft gefährliche Schleichhändler befinden, gegen die Kontrollorgane aufhetzen. Solche Vorkommnisse sind bedauerlich und wird hier öffentlich gewarnt. Im Wiederholungsfall erfolgt Anzeigeerstattung gegen die betreffenden jungen Leute. Sollten sich diese Burschen erdreisten, gegen die Hilfsgendarmen tötlich zu werden, so haben sie den Gebrauch der Schusswaffe zu gewärtigen. Pflicht der Eltern ist es, ihre Söhne zu warnen. Es ist aber auch Pflicht der einsichtigen jungen Leute, solche Rohlinge von ihrem Treiben abzuhalten oder sich an Ort und Stelle von diesen zu trennen.“



Briefkopf der Gendarmerie Arnstein von 1922

Nach dem Ersten Weltkrieg kamen sehr viele Hamsterer und Schleichhändler, insbesondere aus dem Frankfurter Raum in das Werntal, um dort Fleisch, Mehl usw. zu manchmal hohen Preisen zu erwerben. Dadurch stieg das Preisniveau und die Arnsteiner Bürger mussten für die Waren mehr bezahlen. So wie das Schreiben klingt, dürfte es von dem damaligen Bezirksoberschreiber und langjährigen 2. Bürgermeister Max Balles (*24.11.1862 †27.12.1936) geschrieben worden sein. Er hat in einem umfangreichen Tagebuch während und nach der Kriegszeit die Verhältnisse in Arnstein profund dokumentiert.¹⁰



Briefkopf der Gendarmerie Würzburg von 1912

Valentin Schwarz sah sich am 4. Juni 1920 veranlasst, an das Bezirksamt Karlstadt folgenden handschriftlichen Bericht zu übermitteln: Dabei unterschrieb er mit J. V. Schwarz; eventuell hieß er mit seinem zweiten Vornamen Johann.

„Anforderung von Gendarmerie-Beamten Anfang Mai lfd. Jhrs. traf von der

Untersuchungsanstalt der Nahrungs- und Genussmittel Würzburg ein Schreiben auf hiesige Station ein mit dem Auftrag festzustellen, um welche Zeit in den Ortschaften Gänheim und Binsbach die Milch an die Sammelstelle abgeliefert wird. Diesem Auftrag wurde stattgegeben.

Am 19. Mai lfd. Jhrs. wurde die hiesige Station von der genannten Untersuchungsanstalt von Würzburg telefonisch angerufen mit dem Beifügen, es möge sich am folgenden Tag vormittags ein Gendarm in der Ortschaft Gänheim und Binsbach einfinden zur Beistandsleistung, da ein Beamter der Untersuchungsanstalt die Milch, die von den Lieferpflichtigen zur Melkzeit an die Sammelstelle angeliefert wurde, prüfen wolle. Diesem Ansinnen wurde wiederum stattgegeben.

Es erschien am 20. Mai lfd. Jhrs. vormittags der Milchkontrolleur Fischer der Untersuchungsanstalt in Gänheim und beanstandete von 4 und abends von 3 Lieferpflichtigen die Milch.



Polizei-Uniform vor dem Krieg
(aus: Das alte Rimpar)



In solchen Milchkannen wurden früher von den Höfen die Milch abgeholt

Herr Fischer ersuchte Hilfspolizist Brückner und Unterzeichneten, die Beistand leisteten, vor den beanstandeten Lieferpflichtigen früh und abends Melkproben vorzunehmen und die Milch der Untersuchungsanstalt zwecks Prüfung einzuliefern, was bestätigt wurde. Der Beamte der Untersuchungsanstalt, der das telefonische Ersuchen um Beistandsleistung an hiesige Station stellte, erklärte dem Hilfspolizisten Brückner gegenüber, es sei mit dem Herrn Bezirksamtsmann in Karlstadt in dieser Sache Rücksprache genommen und die Beistandsleistung angeordnet.

Auf nachträglich telefonischen Anruf erklärte Herr Assessor Dr. Hock in Karlstadt dem Unterzeichneten, dass ihm davon, dass die Untersuchungsanstalt das Bezirksamt um Abstellung eines Gendarmen zur Vornahme dieser Diensthandlungen ersucht habe, nicht bekannt sei.“

Nach dem Krieg hatten die Bauern entsprechend ihrer Hofgröße und dem Viehbestand Leistungen zu erbringen, die vom Bezirksamt vorgegeben waren. Natürlich drückten sich viele davon, weil sie z.B. die Milch viel teurer verkaufen konnte als die verordneten Preise, die das Bezirksamt festlegte. Deshalb wurde oft Wasser in die Milch geschüttet, um den Rest der Milch besser verkaufen zu können. Bei dem Hilfspolizisten, der nur für kurze Zeit dienstverpflichtet wurde, dürfte es sich um den Fabrikarbeiter Nikolaus Brückner (*11.6.1895 †23.10.1960) gehandelt haben. Schon damals kam es häufig vor, dass die Kommunikation unter den Behörden Wünsche offenließen.

Die Wichtigkeit der Polizei beweist auch dieser Bericht in der Werntal-Zeitung von 1921¹¹:

„Eine Einbrecherbande machte dieser Tage unser Städtchen unsicher. So entwendeten die Diebe in der Nacht zum Donnerstag in der Konditorei von H. Prozeller mittels Eindrückens des Auslagefensters



Aus diesem Gebäude versuchten Einbrecher zu stehlen

verschiedenes Gebäck und Bonbons. Zwei weitere Einbrüche in derselben Nacht wurden ihnen vereitelt. In der Nacht zum Freitag drangen die Diebe durch Erbrechung einer Hintertüre in die z.Zt. noch unbewohnte Wohnung des Sattlermeistes Manger (früheres Postamt) und nahmen dort sämtliche Wäsche mit. Von den Tätern fehlt jede Spur.“

Es war natürlich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg eine besonders schwierige Zeit: Eine hohe Arbeitslosigkeit, die beginnende rapide Geldentwertung und das Bedürfnis, wieder einmal etwas Süßes zwischen die Zähne zu bekommen. Bei der Konditorei handelte es sich um die von Adam Prozeller (*31.10.1886 †6.1938) aus der Karlstadter Str. 1 und bei dem Sattlermeister um Kilian Manger (*17.11.1868 †7.10.1929) aus der Marktstr. 38.

Einen schwierigen Fall hatte Valentin Schwarz im März 1926 vor sich. Er berichtete an das Bezirksamt Karlstadt am 26. März:

„I. In der Nacht vom 17. auf 18. März d.J. wurde bei Gastwirt Gregor Kraus in Arnstein mittels Einsteigens ein schwerer Diebstahl verübt. Gestohlen wurde angeblich ca. 1,40 Zentner Fleisch, ein Ballon mit 25 Liter Schnaps, 4 weiße Presssäcke a 4 bis 5 Pfund, 2 Eimerchen Schweineschmalz mit je 10 Pfund, 1.000 Zigaretten, 300 Zigarren und 20 Eier.

Bei der Anzeigenerstattung erwähnte Anzeiger und seine Frau mir gegenüber kein Wort davon, dass sie seit kurzer Zeit gegen Einbruchdiebstahl versichert sind. Den Spuren nach kann gestohlen worden sein, es bestehen aber immerhin Zweifel daran. Fest steht für mich, dass bei weitem nicht so viel gestohlen worden ist, wie angegeben wurde.



Gasthaus zum Schwarzen Adler, Inhaber Familie Kraus (Foto Karl Michael Fischer)

Es fiel auf, dass von Seiten der Bestohlenen keinerlei Verdacht ausgesprochen wurde. Trotz eingehender Erhebungen konnte bis jetzt hinsichtlich der Täterschaft ein Anhaltspunkt nicht gefunden werden.

II. Am 22. oder 23. März d.J. wurden in der Synagoge zu Arnstein 2 Opferbüchsen erbrochen und ihres Inhaltes mit 100 bis 150 M beraubt. Als Täter wurde von den hiesigen Gendarmeriebeamten der 16 Jahre alte Schlosser Gregor Feser von Arnstein ermittelt und in das Schubgefängnis daher eingeliefert. Feser hat das Geständnis abgelegt, dass er die eine Opferbüchse erbrochen und teilweise beraubt habe, während er hartnäckig behauptet, für das Erbrechen und Berauben der 2. Büchse nicht als Täter in Betracht zu kommen. Gregor Feser hat dahier einen verheirateten Bruder August, der wegen Rückfalldiebstahls vorbestraft ist. Möglich ist, dass dieser oder aber der eigene Vater als Mittäter in Betracht kommt. Die Ermittlungen sind in diesem Punkt noch nicht abgeschlossen.“

Gastwirt Gregor Kraus (*1.12.1879 †13.11.1954) war der Wirt ‚zum Schwarzen Adler‘ in der Karlstadter Str. 2. Viele Jahre war er auch im Arnsteiner Stadtrat und Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins.

Gregor Feser (*20.1.1908 in Stetten †11.12.1967), der nach dem Krieg in der Marktstr. 4 wohnte, wurde 1949 als Arbeiter erwähnt.

Am 27. Mai 1926 nahm Stationskommandant Schwarz den verheirateten Landwirt und Unterkäufer Georg Krämer (*1865 †1938), aus Gänheim, Bauerngasse 3, wegen versuchter Vergewaltigung seiner Hausener Nichte fest. Wegen Verdunkelungsgefahr und weil ein Verbrechen vorlag, wurde vom vernehmenden Richter ein Haftbefehl erlassen.



Eine Familienfeier in der Grabenstraße 9 bei den Mirrings: Das Valentin Schwarz ist vor dem stehenden Paar, seine Gattin links vom Baum ganz hinten zu sehen.

Im April 1931 schrieb die Werntal-Zeitung in einem Bericht über Schwarz' 25jährige Dienstzeit bei der Polizei folgenden Schlusssatz: „Seit 1909 (22 Jahre) ist er in unserem Städtchen tätig und kann sich durch seine Korrektheit großer Beliebtheit erfreuen. Wir gratulieren Herrn Kommissär Schwarz recht herzlich und wünschen ihm ferner noch recht viel dienstlichen Erfolg.“¹²



Ein Polizei-Wachtmeister

Im Laufe seiner Dienstzeit hatte Valentin Schwarz eine ganze Reihe von Kollegen, die ihm mehr oder weniger lang zur Seite standen. Bekannt sind:

Böhnlein Ambros	1900-1927	Polizei-Wachtmeister *6.12.1854 †3.4.1944
Bold Jakob	1914-1917	Gendarmerie-Wachtmeister *1862 †4.9.1917
Büttner Lorenz	1893-1929	Wachtmeister
Dorn Robert	-1920	Wachtmeister *23.12.1898
Erb Jakob	-1927	Gendarmeriekommissär
Fächer Josef	1931-1944	Hauptwachtmeister
Feder Georg	1904-1921	Oberwachtmeister *1862 †17.5.1922
Freitag Ernst	1921-1922	Hilfswachtmeister *12.7.1901
Gürtler	1923	Gendarmeriewachtmeister
Karl Gregor	1935-1936	Gendarmeriewachtmeister
König Ludwig	1937-1938	Gendarmeriehauptwachtmeister *1899
Krappweis Andreas	1920	Wachtmeister *20.9.1892
Krimm Karl	1939-1945	Gendarmeriebeamter *24.1.1908
Kutzer	-1927	Wachtmeister
Lannig	1931	Hauptwachtmeister
Mahn J. W.	1928	Gendarm-Obermeister
Mahr Theodor	1922-1934	Oberwachtmeister
Pfeuffer Karlheinz	1944-1966	Polizeihauptwachtmeister
Pöhlmann Johann	1911-1913	Oberwachtmeister
Polster Johann	1907-1910	Polizei-Sergeant
Riechwald Rudolf	1937-1947	Bezirksobewachtmeister *1.6.1908 † 15.7.1987
Schmitt Georg	1920	Schutzmann *1.2.1885
Walter Andreas	1940	Polizeiwachtmeister *1891 †22.12.1943
Weschenfelder	-1927	Oberwachtmeister
Wietzel Wilhelm	1922-1928	Wachtmeister
Zang Rudolf	1920	Unterswachtmeister *25.3.1904
Ziegler Josef	1934-1935	Gendarmeriewachtmeister

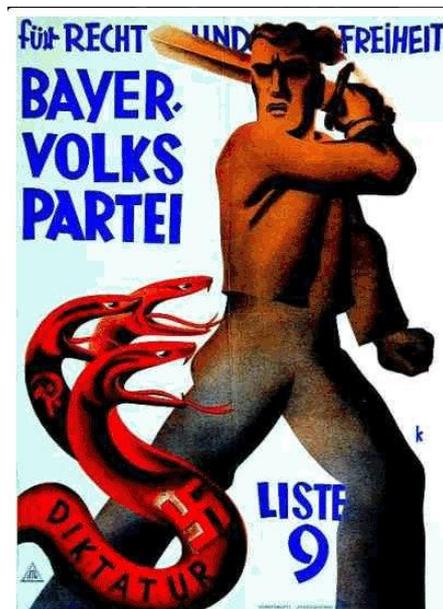


Schild der Gendarmerie, wie es in allen Stationen angebracht gewesen sein dürfte, so auch in Arnstein im Schulhof 13

4) Im Dritten Reich

Schon um die Zeit der Machtergreifung hatte Valentin Schwarz mit böswilligen Verleumdungen zu kämpfen. Erhalten ist ein Schmähdgedicht, das von einem engagierten NSDAP-Mitglied stammen dürfte:

*„Der Kommissar Schwarz, das ist ein feiner Mann.
Man sieht's ihm schon von weitem an!
Die Bayerische Volkspartei ist heute nicht sein Ziel;
Für's neue Deutschland gibt er gar nicht viel.
Trotzdem er es Adolf Hitler zu verdanken,
Dass die Gerechtigkeit seinen Kopf nicht runter hat bis auf die Anken.
Zum Dank, dass er heut noch seinen Schädel spazieren kann tragen,
Deshalb fasst er jeden Nationalsozialisten beim Kragen
Und drückt ihn, wo er kann mit Lug und Trug,
Weil er glaubt, seine verräterische Idee kommt nochmal zum Zug.
Geht er am Tag 20 Mal bei seinem Spezel Korbacher vorbei,
So hüpfert er rein und macht ein groß Geschrei,
Weil ihre Partei ist ausgebrannt
Und weil man Hitler zum Kanzler ernannt.
Und bei einem Frühschoppen erscht
Da wird politisiert und wird gebörscht.
Man sieht vor lauter Rauch die Kerl noch nicht,
Aber man hört, wo die Mainlinie ist.
Meine Herren, das eine sag ich Euch:
Macht Euch nicht so grün mit Eurer Gaunerbäuch.
Denn unser Führer ist auf der Hut,
Wenn Ihr nicht hört, schlagen wir Euch auf die Schnut.
Und Sie, Herr Schwarz, machen Sie sich nicht so grün,
Die Rosen von der Bayerischen Volkspartei tun
nämlich nicht mehr blühn;
Denn eines schönen Tag's sind Sie auch so weit,
Dann sind wir Nationalsozialisten in Arnstein
befreit.
Und sollte es uns dauern etwas zu lang,
So steigen wir Dir selber mal auf Deinen schwarzen Kamm!“*



Wahlplakat der Bayerischen Volkspartei, der anscheinend Valentin Schwarz nahestand

Mitgliederlisten der Bayerischen Volkspartei sind nicht mehr vorhanden. Es könnte aber durchaus sein, dass Valentin Schwarz dieser Partei angehört haben könnte. Bei dem ‚Spezel‘ handelte es sich um den früheren Reichstagsabgeordneten der Bayerischen Volkspartei, den Uhrmachermeister Hubert Korbacher (*17.7.1892 †6.5.1962), der in der Marktstr. 53 wohnte.

Gleich nach der Machtergreifung schrieb Valentin Schwarz am 26. März 1933 einen Brief an den Gendarmeriebezirk Karlstadt, seine vorgesetzte Dienststelle:

„Am 25.3.33 kam mir zur Kenntnis, in der Nationalsozialistischen Zeitung ‚Fränkisches Volk‘ Nr. 68/1933 sei unter der Überschrift: ‚Interessante Vorfälle aus Arnstein‘, das in der Nacht vom 9. auf 10. März 1933 erfolgte Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus in Arnstein schildert. In diesem Zeitungsartikel bin ich ungerechtfertigterweise angegriffen. Die fragliche Stelle lautet wörtlich: „Der als Anhänger der B.V.P. bekannte Gendarm Schwarz machte hiebei große Schwierigkeiten.“ Ich kann den mir zu Unrecht gemachten schweren Vorwurf nicht hinnehmen. Nachfolgend gebe ich eine wahrheitsgetreue Schilderung des Vorganges:



Titelseite der NSDAP-Zeitung ‚Fränkisches Volk‘; hier eine Ausgabe für Bamberg

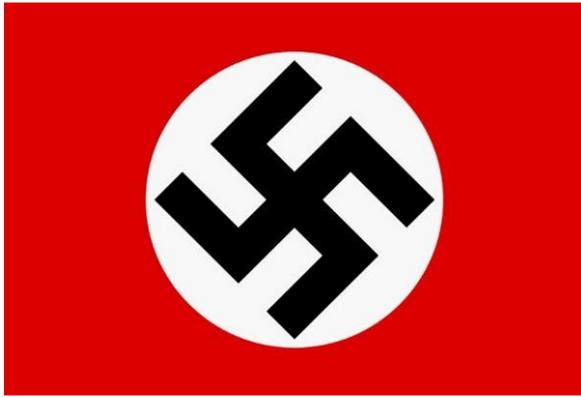
Der verheiratete Landwirt Adam Grodel und der ledige Landwirt Karl Herold von Arnstein, Angehörige der NSDAP, erschienen am 9.3.33 nachts gegen 11 Uhr an der Wohnung des Polizeioberwachtmeisters Herbst von Arnstein und sagten diesem, Herrn General a. D. von Epp sei in Bayern die Polizeigewalt übertragen; sie wollten die Hakenkreuzfahne am Rathaus in Arnstein hissen. Polizeioberwachtmeister Herbst erholte beim 1. Bürgermeister Popp in Arnstein zum Hissen der Fahne die Erlaubnis, worauf Grodel und Herold diese aufzogen, wobei es keine Störung gab.

Nach Mitternacht erhielten Uhrmachermeister und Reichstagsabgeordneter Korbacher und Distriktstierarzt Dr. Fehlings in Arnstein Kenntnis von dem Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus in Arnstein. Beide begaben sich zum Bürgermeister Popp in Arnstein, der ihnen auf



Fragen sagte, zum Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus sei von der Behörde noch keine Anweisung ergangen. Daraufhin ließ Bürgermeister Popp durch Polizeioberwachtmeister Herbst die Fahne am Rathaus wieder einholen. Grodel und Herold hissten daraufhin die Hakenkreuzfahne abermals am Rathaus, wobei Grodel über das niedere Seitendach am Rathaus einstieg. Sie mussten einsteigen, weil das Rathaus verschlossen war.

General Franz von Epp (*16.10.1868 †31.1.1947) wurde 1933 die Polizeigewalt übertragen. Ihm wurde auch von der Stadtverwaltung 1933 die Schweinfurter Straße gewidmet. (Foto Wikipedia)



Grodel und Herold hissten die Hakenkreuzfahne auf dem Rathausdach

Kurz vor dem zweiten Mal Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus wurden an der Wohnung Korbacher auf der Marktstraße in Arnstein mit 2 Holzscheiten 2 große Fensterscheiben im Zimmer des 1. Stocks eingeworfen, in dem die betagten Eltern des Korbacher schliefen. Die 2 Holzscheite lagen im Zimmer. Weiter wurden vor besagter Wohnung auf der Marktstraße 2 scharfe Schüsse aus einem Militärgewehr abgegeben. Zu gleicher Zeit wurde vor der Wohnung des Korbacher auf der Straße sehr laut geschimpft und geschrien, so dass die Marktbewohner

erschreckt aus dem Schlaf erwachten. Bis dahin hatte die Gendarmerie Arnstein mit der Sache nichts zu tun. Diese Vorgänge stellte ich nachträglich fest.

In dieser Nacht, gegen 2.30 Uhr vormittags, wurde ich von dem Nachtwächter Ludwig Schmitt von Arnstein aus dem Schlaf geweckt. Schmitt teilte mir mit, Grodel und Herold hätten am Rathaus in Arnstein die Hakenkreuzfahne mit Erlaubnis des Bürgermeisters Popp gehisst. Korbacher und Dr. Fehlings seien dann zum Bürgermeister Popp, der die Fahne durch Polizeiobewachtmeister Herbst wieder habe einholen lassen. Darüber seien Grodel und Herold erbost. Korbacher lasse sagen, es seien an seiner Wohnung 2 Fensterscheiben eingeworfen worden, auf der Straße vor seiner Wohnung seien 2 scharfe Schüsse abgegeben worden; ferner sei vor seiner Wohnung sehr laut geschimpft und geschrien worden; Korbacher bitte die Gendarmerie um polizeilichen Schutz. Nachtwächter Schmitt gab dabei noch an, er sei, als vor der Wohnung Korbacher geschossen und laut geschrien worden sei, in der Nähe des Gasthauses zur Post' gewesen. Gleich nach dem Schreien und dem Schießen seien vom Anwesen Korbacher die Marktstraße runter auf ihn zu 2 Mannspersonen gekommen und seien dies Grodel und Herold gewesen. Herold habe dabei ein Infanteriegewehr im Arm getragen. Mit diesem habe Herold auf ihn angelegt und gesagt, er schieße ihn tot, wenn er nicht die Schlüssel vom Rathaus herausgebe. Dem Herold habe er entgegnet, dass er die Schlüssel nicht habe. Grodel und Herold seien dann weitergegangen.



Hubert Korbach

Auf diese Mitteilung hin machte ich mich auf den Weg, um den 2. Beamten zu einer Streife in der Stadt zu wecken. Als ich auf dem Weg in der Nähe des Rathauses in Arnstein vorbeikam, hörte ich dort sprechen. Ich ging darauf zu und traf beim Rathaus Grodel und Herold. Grodel stieg bei meinem Hinzukommen vom Seitendach des Rathauses und sagte zu mir, nun habe er die Hakenkreuzfahne wieder rauf, die jetzt drobenbleibe. Den beiden sagte ich, dass ich gegen das Hissen der Hakenkreuzfahne nichts einzuwenden hätte; ich sei gekommen wegen der geschilderten Vorfälle vor dem Anwesen Korbacher, deren sie verdächtig seien. Dabei hielt ich auch dem Herold vor, dass er von dem Zeugen Schmitt mit dem Militärgewehr gesehen worden sei. Grodel und Herold stellten in Abrede, irgendwelche Straftaten verübt zu haben; sie hätten auch keine Schusswaffe besessen. Ich leuchtete mit der Taschenlampe die Umgebung des Rathauses ab und sah beim Aborteingang des Rathauses, einige Schritte von Herold entfernt, ein mit noch 3 scharfen Schuss geladenes Militärgewehr, das ich aus Sicherheitsgründen beschlagnahmte. Grodel und Herold bestritten, das Gewehr dorthin gestellt zu haben. Weil bei der begreiflichen Gereiztheit des Grodel und Herold wegen dem Hissen der Hakenkreuzfahne mit weiteren Gewalttätigkeiten zu rechnen war, durchsuchte ich die beiden nach Waffen und Munition. Sie hatten jedoch nichts in ihren Taschen. Hierauf ermahnte ich Grodel und Herold, auch in ihrem eigenen und in dem Interesse ihrer Partei, sich jetzt in der Nacht ruhig zu verhalten und keine Gewalttätigkeiten mehr zu begehen, was sie beachteten.

Nunmehr weckte ich den 2. Beamten, Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fächer, mit dem ich im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bis früh 5 Uhr die Straßen der Stadt abstreifte. Es war dann vollkommen Ruhe. Grodel hielt sich in der Nähe des Rathauses auf und bewachte offenbar die Hakenkreuzfahne am Rathaus. Einem allenfallsigen Versuch von gegnerischer Seite, die Hakenkreuzfahne vom Rathaus zu entfernen, wären wir Gendarmeriebeamten mit allen Mitteln entgegengetreten. Dies war auch mit der Grund, warum wir bis vormittags 5 Uhr die Stadt abstreiften. Es war damit zu rechnen, dass die Fahne gegen früh von gegnerischer Seite entfernt würde, was aber nicht geschah.



Das Arnsteiner Rathaus
(Foto Karl Michael Fischer)

Gegen Herold und Grodel erstattete ich pflichtgemäß am 10.3.33 an die Staatsanwaltschaft Würzburg Anzeige wegen Verfehlung gegen das Schusswaffengesetz u.a. Das Einschreiten der Gendarmerie erfolgte lediglich im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Ausdrücklich sei nochmals hervorgehoben, dass weder ich noch Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fächer der Station Arnstein gegen das Hissen der Hakenkreuzfahne am Rathaus zu Arnstein irgendwie Stellung nahmen. Es wurden von der Arnsteiner Gendarmerie in dieser Hinsicht keinerlei Schwierigkeiten gemacht. Die Beamten der Gendarmeriestation Arnstein haben bisher, insbesondere in politischer Hinsicht, die gebotene Zurückhaltung geübt.

Erwähnt sei noch, dass Polizeioberwachtmeister Herbst der Stadt Arnstein, der selbst der nationalsozialistischen Partei angehört, sich über das Verhalten des Herold und Grodel in fraglicher Nacht, abgesehen von der Hissung der Hakenkreuzfahne, abfällig äußerte und erklärte, er werde in das Braune Haus nach Würzburg fahren, wenn derartige Ungehörigkeiten nachts auf der Ortsstraße der Stadt Arnstein nochmals vorkämen, die auch er unter keinen Umständen gutheißen könne.

Polizeioberwachtmeister Herbst kann mit gutem Gewissen bezeugen, dass ich nur meine Pflicht getan habe.

Vorstehende Angaben können die Beamten der Station Arnstein jederzeit auf Diensteid nehmen.

Ich bitte, dass dieser Bericht der zuständigen Stelle zugeleitet wird, damit mir Gerechtigkeit widerfährt. – Schwarz, Gendarmeriekommisär“

Der Gendarmerie-Bezirks-Kommandant aus Karlstadt notierte dazu am 28. März 1933:

„Dem Bezirksamt in Karlstadt in Vorlage. Das von Gendarmerie-Kommisär Schwarz geschilderte Verhalten dürfte einwandfrei und den bestehenden Vorschriften entsprechend gewesen sein.“

Dazu noch einige Ausführungen: Bei Adam Grodel (*25.7.1885 †24.4.1970) und Karl Herold (*22.11.1904 †24.6.1944) handelte es sich um überzeuge Parteigänger. Herold wurde später in den Stadtrat berufen, musste jedoch auf dem Schlachtfeld sein Leben lassen. Er wäre 1933 sicher nicht so überzeugt von der Sache gewesen sein, wenn er sich hätte ausmalen können, dass das Dritte Reich im Krieg untergehen könnte.

Tierarzt Dr. Robert Fehlings (*2.2.1889 †29.5.1971) war ein engagierter Anhänger der BVP und ein Freund des bisherigen Reichstagsabgeordneten Hubert Korbacher. Bürgermeister war zu dieser Zeit der Getreidehändler Andreas Popp (*2.4.1869 †26.6.1938), der kurz nach der Machtübernahme sein Amt zur Verfügung stellen musste. Dass auch Valentin Schwarz kaum ein Freund der NSDAP war, kann man daran erkennen, dass er in seinem Bericht immer von ‚Hakenkreuz‘ schrieb. Bei dem Nachtwächter handelte es sich um den früheren Fabrikarbeiter Ludwig Schmitt, der im Höflein 8 wohnte.

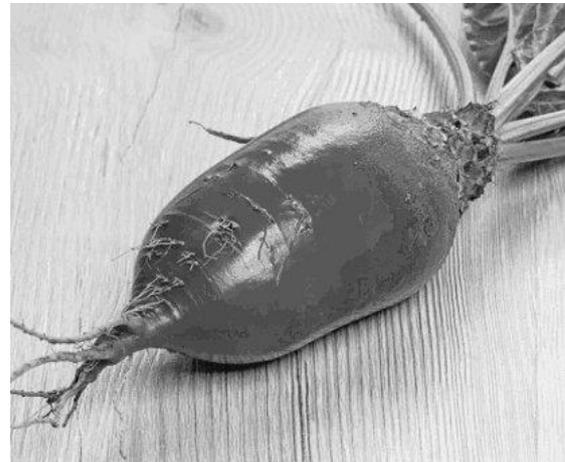


Ortsgruppenleiter und Polizeiwachtmeister Leonhard Herbst hielt auch viel von Ordnung (Foto Stadtarchiv)



Bürgermeister war Anfang 1933 noch Andreas Popp (Foto Karl Michael Fischer)

Einen weiteren schwierigen Fall erlebte Schwarz mit seinem Gefährten Fächer im Mai 1934, als sie nach Gramschatz wegen Jagdvergehens gerufen wurden. Verdächtig wurden der 28jährige Arbeiter Alfons Schmitt (*23.2.1906 †26.3.1986), Sohn des Gemeindedieners und Tünchers Johann Schmitt (*14.4.1882 †27.4.1948), sowie der Onkel, der vorbestrafte Tüncher Michael Stürmer. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Landwirt Karl Weissenberger (*2.3.1885 †10.3.1958) die Ehefrau des Gemeindedieners, Dorothea Schmitt (*20.8.1880 †6.4.1942), wegen Diebstahls an. Weissenberger hatte vor kurzem an Johann Schmitt eine Fuhre Rangensen (Futter- oder Runkelrüben) verkauft und nun wurden ihm etwa fünfzig Zentner von dieser Feldfrucht gestohlen. Da den Gendarmen bekannt war, dass Dorothea Schmitt und ihre Kinder sowie deren Schwager Michael Stürmer es mit fremden Eigentum nicht so genau nähmen, wurde sie verdächtig. Sie hatte schon vor Jahren einen Scheck unterschlagen und durch eine dritte Person einlösen lassen wollen, den der Postschaffner Johann Ullrich (*30.6.1883 †7.4.1963) vom Postamt Arnstein in ihrer Wohnung Krückelgasse 12 bei einem Bestellgang verloren hatte. Schwarz beschrieb die weitere Situation so:



Dorothea Schmitt aus Gramschatz verschachtelte Runkelrüben



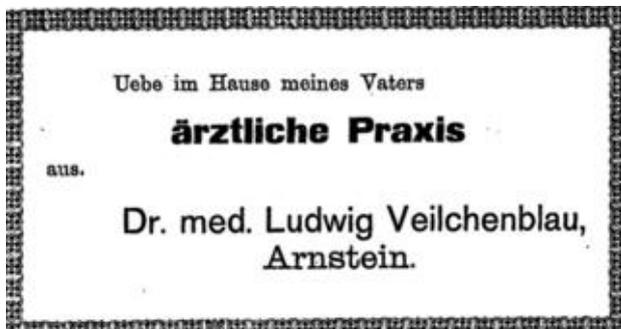
Valentin Schwarz musste sich auch viel in Gramschatz aufhalten

„Ich begab mich deshalb am 25. Mai d. J. vormittags mit Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fächer in den Hofraum des Anwesens Johann Schmitt in Gramschatz. Dort frug ich die uns entgegnetretende Ehefrau Dorothea Schmitt, ob es richtig sei, dass sie vor einigen Wochen von Landwirt Weissenberger Karl in Gramschatz 1 Fuhre Rangensen gekauft hätten, was sie bejahte. Auf die weitere Frage, ob sie von

diesen Rangensen noch hätte, verneinte Frau Schmitt diese Frage. Dann sagte ich, dem Weissenberger seien nach seiner Angabe in den letzten Tagen 2 Fuhren Rangensen aus seinem Keller gestohlen worden. Darauf erwiderte Frau Schmitt erregt, alles müsse der Jüstel (Ortsname ihres Mannes) getan haben. Dann fuhr Frau Schmitt in schreiendem Ton, zu mir gewandt, fort: Sie haben auch gesagt (bei Vernehmung ihres Sohnes Alfons in Arnstein wegen Rehschlingenstellen), wir seien eine verstohlene Bande, hätte ich nur damals (bei der Festnahme des Alfons Schmitt und des Stürmer, wegen Wilderns) gewusst, was sie wollen, da wäre die Sache anders ausgegangen; mein Mann besorgt es ihnen.

Diese Kraftausdrücke der übel beleumundeten Frau Schmitt, die mich eigentlich mit Rücksicht auf ihre Charakteranlage nicht beleidigen kann, ließen mich kalt. Ich sagte sogleich zu Frau Schmitt, ohne irgendwie auf ihre Anwürfe einzugehen, wir müssten in ihrem Keller nach allenfalls vorhandenem Diebesgut (Rüben) Nachschau halten und schickten uns an, in den unter dem Hausgang befindlichen Keller zu gehen. Frau Schmitt lief unter dem Ruf, in den Keller gehe niemand, uns voraus. Um den Eingang zum Keller zu erzwingen, packte ich Frau Schmitt von hinten an beiden Oberarmen, drehte sie mit dem Gesicht nach dem Ausgang in den Hof und schob sie langsam gegen den Ausgang zu, wobei ich zu Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fächer sagte, er solle im Keller Nachschau halten, was dieser tat. Als ich Frau Schmitt packte, wehrte sie sich mit aller ihr zur Verfügung stehenden Kraft; diese Kraftentfaltung brachte sie auch dann noch zur Anwendung, als ich sie von der inzwischen geöffneten Kellertüre im Hausgang weg gegen den Ausgang schob. Dabei zerrte sie derart, dass sie bestimmt in das Kellerloch gefallen wäre, wenn ich sie nicht festgehalten hätte.

Als ich Frau Schmitt am Ausgang zum Hof festhielt, Gendarmerie-Hauptwachtmeister Fächer im Keller war und sie sah, dass sie nichts ausrichten konnte, aber ihr anscheinend auch zum Bewusstsein kam, dass sie Widerstand geleistet und sich strafbar gemacht habe, markierte sie einen Ohnmachtsanfall und ließ sich, als ich sie noch festhielt, langsam und vorsichtig, dass ihr ja kein Unheil zustoße, zu Boden sinken, schloss die Augen, reckte die Zunge heraus und schnaufte. Ich erkannte zweifelsohne, dass Frau Schmitt simuliere, worauf wir, nachdem die Nachschau im Keller vorgenommen war, das Haus verließen und die Frau Schmitt im Hausgang liegen ließen. Wir hatten keine Veranlassung, der Frau Schmitt beizustehen und uns von ihr später lächerlich machen zu lassen.



Dr. Ludwig Veilchenblau war ein sehr beliebter Arzt im Distrikt Arnstein

Zufällig traf ich beim Verlassen des Anwesens Schmitt auf der Straße den praktischen Arzt Dr. Veilchenblau von Arnstein. Diesem gab ich von dem Vorfall unter dem Hinweis Kenntnis, dass Frau Schmitt sicher simuliere. Trotzdem gab ich dem Arzt aus Menschlichkeitsgründen und auch aus Vorsicht Auftrag, mal mit zur Frau Schmitt zu gehen. Im Hof trafen wir den Sohn Kilian. Zu diesem sagte ich, der Arzt sei da; wenn seine Mutter wirklich erkrankt sei, könnten sie ihn nun mit der

Behandlung beauftragen. Kilian Schmitt ließ uns im Hof stehen und ging in den Stall an seine Arbeit. Frau Schmitt, die sich der Arzt ansah, lag immer noch im Hausgang. Mit dem Arzt entfernten wir uns. Ich sagte zu dem Arzt, dass für mich nach Sachlage keine Veranlassung bestünde, ihm einen Auftrag zur Behandlung zu geben.

Vorsichtshalber hielten wir uns einige Minuten außerhalb des Hauses Schmitt ungesehen auf. Ich gab dann GH Fächer den Auftrag, überraschend die Wohnung Schmitt nochmals zwecks Kontrolle zu betreten, ob Frau Schmitt nicht wieder wohl sei. Ich hatte mich in meiner Annahme nicht getäuscht, denn als GH Fächer in die Stube der Familie Schmitt kam, saß Frau Schmitt wieder in dieser und plauderte. Als sie aber GH Fächer kommen sah, markierte sie sofort wieder, indem sie nicht mehr redete, die Augen halb schloss und schwer atmete.“



*Alfons stieß seinen Bruder Kilian
in eine Mistgrube*

Der Bericht geht noch einige Seiten weiter. Bei einem weiteren Besuch am gleichen Tag war Dorothea Schmitt wieder sehr munter und beschuldigte Schwarz ob ihrer Ohnmacht. Anschließend gab es im Hause noch ein Gerangel der beiden Brüder Kilian (*23.5.1901 †21.1.1941) und Alfons, die sich gegenseitig des Jagdfrevels beschuldigten und Alfons stieß anschließend Kilian in die halbgefüllte Mistgrube. Aus Rücksicht auf den Familienvater mit seiner großen Kinderschar verzichtete Schwarz auf eine Anzeige, da damit zu rechnen gewesen wäre, dass Schmitt seine Anstellung als Gemeindediener verlieren würde.

Karl Weissenberger aus Gramschatz, Retzstadter Str. 3, muss ein sehr penibler Mensch gewesen sein, denn am 20. Dezember 1934 beschimpfte er die Arnsteiner Gendarmen mit: *„Das sind die Früchte, jetzt sieht man die, daran sind die Beamten schuld; die hat die Spitzbuben gehegt; die hätten sie einsperren sollen.“*

Grund für seinen Unmut war der Brand seiner Scheune an diesem Tag. Weissenberger wurde deshalb vorgeladen und beschuldigte die Behörden, ihn und seine Anzeigen in der Vergangenheit nicht genügend berücksichtigt zu haben. So wies Weissenberger auf die nach seiner Meinung verschiedenen Missstände hin:

- > Franz Stark hätte Alois Kistner, mit dem Weissenberger viele Jahre prozessierte, verleitet, eine falsche Aussage wegen Wilderns abzugeben.
- > Dieser Franz Stark wäre als nicht zurechnungsfähig erkannt worden, was jedoch keinesfalls stimmen würde.
- > Franz Riegel, Schwiegersohn seines Nachbarn Eugen Stark, hätte sein Krafffahrzeug in einer hierzu nicht geeigneten Wagenhalle abgestellt, obwohl dies der Polizei bekannt gewesen sei.
- > Bei Eugen Stark würde immer noch die Mistjauche aus dem Hof laufen, obwohl er dies schon mehrmals bemängelte.
- > Karl Krückel hätte vor Ostern 1934 eine Hausschlachtung ohne Schlachtschein vorgenommen, was nicht sanktioniert wurde.
- > Weissenberger schimpfte, dass sein Nachbar, der Gastwirt Eugen Stark, angegeben habe, dass Weissenbergers Vorwürfe nicht angehört werden würden. Deshalb habe er auch einen so starken Frust.



*Auch eine verbotene
Hausschlachtung hätten die
Gendarmen nicht beachtet*

Um weiteren Ärger zu vermeiden, erklärte sich Karl Weissenberger bereit, öffentlich zu konstatieren, dass er seine beleidigenden Äußerungen als nicht stichhaltig bezeichnen würde. Schwarz schloss den Bericht ab mit:

„Ich und GH Fächer überlassen es den vorgesetzten Dienstbehörden, auf welche Weise die Beleidigung aus der Welt geschafft werden soll. Karl Weissenberger hat eine leidende Frau und 5 kleine Kinder. Er ist ein Querulant und ein Prozesskrämer. Sein Besitz ist total verschuldet. Er ist sich selbst nicht gut. In Gramschatz und Umgebung wird er nicht ernst genommen.“

Das Bezirksamt forderte Weissenberger auf, die Beleidigung öffentlich zurückzunehmen. Dazu erstellte Valentin Schwarz einen entsprechenden Text:

„Am 20. Dezember 1934, als es bei mir brannte, äußerte ich öffentlich am Brandplatz in Gramschatz vor einer Anzahl von Personen, da seien die Beamten und die Gendarmerie schuld, die haben die Spitzbuben gehegt. Diese nicht stichhaltige, gegen die Beamten und Gendarmerie Arnstein gebrauchte beleidigende Äußerung, nehme ich hiermit zurück und leiste Abbitte. Als Sühne habe ich den Betrag von 10 RM zum Winterhilfswerk Gramschatz entrichtet. Damit ist die Sache außergerichtlich in Güte beigelegt.“



Wegen eines Brandes war Karl Weissenberger außer sich

Die Stimmung der Partei gegen Valentin Schwarz änderte sich in den nächsten Jahren nur wenig. So schrieb der Kreispropagandaleiter Arnulf Friedrich aus Aschfeld am 20. März 1935 an die NSDAP-Kreisleitung nach Marktheidenfeld, wobei Kreis der heutige Bezirk Unterfranken war:

„Gendarmeriekommissär Schwarz, Arnstein.

In Arnstein herrscht seit längerer Zeit eine erbitterte Stimmung gegen den Gendarmerie-Kommissär Schwarz. Am Freitag war nun wieder an vielen Stellen beiliegendes Gedicht veröffentlicht. Nach Rückfrage erhalte ich von der Ogruleitung folgenden Bescheid:

Pg. Amrhein und Herbst haben bereits Versuche gemacht, den Schwarz von Arnstein wegzusetzen zu lassen. In der Kampfzeit hat er gegen die Nationalsozialisten furchtbar gehaust. ‚Und wenn er heute einem Nationalsozialisten etwas anhängen kann, so tut er es mit Vergnügen.‘ Die Ogruleitung bittet um dringende Hilfe, da die in dem Gedicht angedrohte Selbsthilfe u.U. zu recht unerquicklichen Dingen Anlass geben kann, die nur durch Entfernung des Schwarz zu vermeiden sind. Für die Tatsachen, die in dem Gedicht aufgeführt werden und deren Richtigkeit, bürgt die Ortsgruppenleitung ebenfalls.

Es wird um Zuweisung eines wirklichen Nationalsozialisten gebeten, dies umso mehr, als in Arnstein immer noch ein ehemaliger Reichstagsabgeordnete der Bayerischen Volkspartei sitzt.

Heil Hitler!“

Der Adjutant der Kreisleitung in Marktheidenfeld, leitete dieses Schreiben an das Bezirksamt Karlstadt mit der Bitte weiter, den Kommissär Schwarz versetzen zu lassen. Er schloss den Brief mit: „*Sein weiteres Verbleiben in Arnstein würde sicherlich schwere Folgen nach sich ziehen.*“

Das genannte Gedicht wurde bereits am Beginn dieses Artikels wiedergegeben. ‚Ogru‘ bedeutet ‚Ortsgruppenleiter‘ – die höchste Rangstelle in der Partei innerhalb eines Ortes oder mehrerer kleiner Orte. Für Arnstein und deren naheliegenden Ortsteile waren dies der städtische Polizeiwachtmeister Leonhard Herbst und der Heugrumbacher Angestellte Wendelin Amrhein (*13.2.1896 †3.1969).



In diesem Haus in der Schwebenrieder Str. 9 wohnte Valentin Hümmer

*Ein stark zum Trunke neigender Valentin Hümmer (*6.11.1889 Brebersdorf †11.4.1969), Reisevertreter für Thalia Landmaschinen, wohnhaft in der Grabenstr. 25, verheiratet mit Rosa Kempf und Vater von vier Buben, redete sich am 28. Dezember 1935 in der Marktgastrstätte Jöst in Rage. Valentin Schwarz berichtete darüber am 30. Dezember 1935 an das Bezirksamt Karlstadt:*

„Herr Amtsanwalt Glossner in Arnstein teilte mir am 28. Dez. d.J. fernmündlich folgendes mit: ‚Ich

war gestern Abend (Freitag, den 27. Dezember) im Gasthaus von Philipp Jöst in Arnstein. Dort befanden sich weiter mehrere Gäste, darunter der Händler Valentin Hümmer von Arnstein, der anscheinend etwas getrunken hatte. Hümmer hat vor den Gästen in unerhörter Weise über Sie geschimpft und Sie einen Lumpen, Gauner, Spitzbuben und Schieber

geheißen. Sie hätten 25 Pfund Butter verschoben. Er muss auch am Anfang über den Oberamtsrichter Herrn Dr. Bauer in Arnstein geschimpft haben, was ich jedoch nicht genau weiß.



Als Zeugen waren zur fraglichen Zeit in besagter Wirtschaft: Theodor Leusser, lediger Metzger, Andreas Albert, verheirateter Arbeiter, Karl Manger, verheirateter Sattlermeister, Adam Jöst, verheirateter Schäfer, Karl Rosenberger, verheirateter Arbeiter, und Philipp Jöst, der Wirt.‘

*Marktgastrstätte Jöst
(Foto Karl Michael Fischer)*

Vor etwa einem Jahr wurde der 12jährige Sohn des Beschuldigten mit Namen Valentin Hümmer, ein mütterlicherseits erblich belasteter Dieb, in eine Besserungsanstalt verbracht. Die umfangreichen Ermittlungen in dieser Sache hatte ich. Damals schon war der Beschuldigte wegen Einschaffung seines Sohnes in die Besserungsanstalt erbost. Später, als sein Sohn eine Zeitlang fort war, sagte Beschuldigter mal zu mir, es sei doch gut, dass sein Sohn fortgekommen sei, er werde in der Anstalt ausgebildet und gut behandelt und bestehe sonach die Wahrscheinlichkeit, dass er doch noch ein brauchbarer Mensch werde. Ich freute mich über die nachträgliche Einsicht des Beschuldigten. Umso verwerflicher ist es aber, dass er trotzdem auf diese Weise seinem Ärger Luft gemacht hat und mich so unerhört beleidigte. Ich nehme an, dass Beschuldigter wieder wegen der Einschaffung seines erwähnten Sohnes geschimpft hat und dabei mich beleidigte.



Später verlegte Hümmer seine Schimpftiraden in das ‚Deutsche Reich‘

Herr Oberamtsrichter Dr. Bauer in Arnstein hatte damals als Richter in Arnstein mit der Einschaffung des Sohnes des Beschuldigten auch zu tun. Deshalb dürfte Beschuldigter auch über ihn geschimpft haben.

Nach der nationalen Erhebung schimpfte Beschuldigter in der Emmerling'schen Wirtschaft in Arnstein den 1. Bürgermeister Max Bender von da einen deutschnationalen Lumpen. Beschuldigter wurde seinerzeit von mir deswegen zur Anzeige gebracht. Die Straftat fiel aber unter die Amnestie.

In diesem Jahr schrie der Beschuldigte nach einer Auseinandersetzung mit der Gastwirtsehefrau Leonarda Kraus von Arnstein in deren Wirtschaft in betrunkenem Zustand auf der Ortsstraße zu Arnstein: Frau Kraus sei die größte Hure, die es gebe. Auch in diesem Fall ging Beschuldigter straffrei aus, weil Frau Kraus keinen Strafantrag stellte.

Gegen Beschuldigten ist daher Nachsicht keineswegs am Platze. Er ist öfters angetrunken und lästert dann über die Leute.

Mit den Ermittlungen in dieser Sache wurden GH Fächer der Station Arnstein betraut.

Schwarz, Gendarmerie-Kommissär“

*Dazu einige Ergänzungen: Die Tirade fand in der Marktgestätte Jöst, Marktstr. 22, statt. Der Übermittler der Nachricht war Amtsanwalt Anton Gloßner (*9.6.1881), der Ratsherr in Arnstein und Vorsitzender der Ortsgruppe des Beamtenbundes war. Zeugen waren der Metzgermeister Theodor Leusser (*18.3.1910, vermisst seit 5.1.1943 in Stalingrad), Marktstr. 3, Sattlermeister Karl Manger (*21.12.1891 †29.4.1968), Marktstr. 41, Schäfereibesitzer Adam Jöst (*18.8.1877 †14.4.1953), Marktstr. 63, Ratsherr Karl Rosenberger (*9.8.1905 †15.3.1985), Höflein 4, sowie der Gastgeber Phiipp Jöst (*6.2.1885 †7.3.1948). Der Sohn des Beschuldigten hieß wie sein Vater Valentin (*20.4.1923 †15.11.1999) und wohnte später*

in der Schwebenrieder Str. 9. Die Emmerling'sche Wirtschaft war das ‚Deutsche Reich‘ am Schweinemarkt 4, dessen Inhaber zu dieser Zeit Alfred Emmerling (*21.5.1889 †1967) war. Leonarda Kraus (*17.10.1884 †25.5.1961) war die Mitbesitzerin des ‚Schwarzen Adlers‘ in der Karlstadter Str. 2. Bürgermeister war seinerzeit der Brauereibesitzer Max Bender (*9.5.1895 †23.12.1964) in der Schweinfurter Str. 9.

Gendarmerie-Hauptwachtmeister Josef Fächer fuhr dann mit dem Protokoll fort:

„Nach den Feststellungen hat sich der beschuldigte Hümmer am 27.12.1935 abends eines fortgesetzten Vergehens der Berufsbeleidigung in den Wirtschaften Jöst; Emmerling und Steinert schuldig gemacht.



Metzgermeister Theodor Leußner
(Sammlung Theodor Leusser)

Karl Manger, 44 Jahre alt, verheirateter Sattlermeister in Arnstein, erklärte zur Sache, er sei am 27.12. abends in der Gastwirtschaft Jöst in Arnstein gewesen. Dorthin sei der beschuldigte Hümmer um 9 Uhr herum im angeheiterten Zustand gekommen. Dieser habe sich an seinen Tisch neben Karl Rosenberger und Adam Jöst, beide von Arnstein, gesetzt. Am Anfang habe sich Hümmer mit Rosenberger privat anständig unterhalten. Während dieser Zeit habe er bezahlt und habe gehen wollen. Am anderen Tisch sei der Metzger Theodor Leußner, die Gastwirtstochter Rita und Maria Korn, die Schuhmachermeisterstochter Mina Korn und deren Bräutigam, ein ehemaliger Arbeitsdienstmann, dessen Name ihm unbekannt sei, gesessen. Auf die Aufforderung des Leußner hin habe er sich an dessen Tisch gesetzt. Dann habe Hümmer das Schimpfen angefangen bis Herr Amtsanwalt Gloßner von Arnstein gekommen sei. Er habe auf Hümmer nicht gehört und könne deshalb nicht sagen, was dieser gesagt habe. Zirka ¼ Stunde nach dem Kommen des Gloßner habe Hümmer neuerdings das Schimpfen

angefangen und dieser habe dabei gesagt: ‚Der Kommissär Schwarz ist ein Spitzbub und ein Schieber. Ich kann ihm nachweisen, dass Schwarz in einem Haus 25 Pfd. Butter gehamstert hat.‘ Die beleidigenden Äußerungen habe Hümmer mehrmals wiederholt. Wo und wann Kom. Schwarz die Butter gehamstert haben solle, habe der Beschuldigte nicht gesagt. Letzterer sei dann von seinem 15jährigen Sohn geholt worden.

Auch der Gastwirt Jöst habe dazu geholfen, dass Hümmer die Wirtschaft verlassen habe. Das Verhalten des Hümmer habe er als Gemeinheit aufgenommen. Gloßner habe in der Wirtschaft öffentlich erklärt, er könne die Sache nicht beruhen lassen. Außer den Personen, die er schon genannt habe, seien der Gastwirt Philipp Jöst und die Arbeiter Andreas Walter und Adam Jöst von Arnstein in der Wirtschaft zugegen gewesen.

Philipp Jöst, 51 Jahre alt, verh. Gastwirt in Arnstein, gab an, am fraglichen Abend sei beschuldigter Hümmer so gegen 10 Uhr in seine Wirtschaft gekommen. Diesem habe man nicht angesehen, dass er betrunken sei, sonst hätte er ihm nichts verabreicht. Hümmer habe nur ein Glas Bier von ihm erhalten. Als dieser gekommen sei, habe er sich erst mit Rosenberger und mit den anderen Gästen anständig unterhalten. Zirka ¼ Stunde nach dem Kommen des Hümmer sei Gloßner gekommen. Letzteren habe Hümmer begrüßt. Plötzlich habe Hümmer das Schimpfen angefangen und unter anderem gesagt: ‚Die Justiz muss gekanzelt werden.‘ In der Aufregung sei dieser auch auf Kom. Schwarz zu sprechen gekommen und habe mehrmals gesagt: ‚Der Schwarz ist der größte Spitzbub, Schieber und Vagabund. Dieser soll mich nur belangen; ich beweise es ihm.‘ Bei diesem Ausfall habe er Hümmer aus der Wirtschaft gewiesen.



Es war schon immer ein Problem, Betrunkene aus der Wirtschaft zu entfernen (Fliegende Blätter von 1868)

Nach seinem Dafürhalten dürfte der Beschuldigte den Kom. Schwarz deshalb so beleidigt haben, weil letzterer die nötigen Erhebungen vor 1 bis 2 Jahren über die Einschaffung des Kindes von Hümmer in eine Zwangserziehungsanstalt vorgenommen habe. Dem Hümmer gehöre unbedingt Alkoholverbot. Dieser trinke nicht nur in Wirtschaften, sondern auch bei Ausübung seines Berufes in Privathäusern. In betrunkenem Zustand sei der Beschuldigte nicht zu genießen. Sonst sei dieser

fleißig und gefällig. Der Arbeiter Karl Walter in Arnstein könne darüber Auskunft geben, dass Hümmer am fraglichen Abend nicht nur in seiner Wirtschaft, sondern auch in anderen Wirtschaften geschimpft habe. Das Verhalten von diesem sei gemein gewesen.

Maria Korn, 24 Jahre alt, ledige Gastwirtstochter in Arnstein, gab an, am gen. Abend sei sie mit ihrer Schwester Rita Korn und noch verschiedenen Gästen am anderen Tisch neben Hümmer gesessen. Dabei habe sie gehört, wie letzterer mehrmals geschrien habe: ‚Der Schwarz ist der größte Spitzbub, der größte Lump und ein Vagabund.‘ Ihr Stiefvater Philipp Jöst habe dann Ruhe geboten und den Beschuldigten aus der Wirtschaft gewiesen.

Rita Korn, 19 Jahre alt, Gastwirtstochter in Arnstein, machte mir dieselben Angaben wie ihre vorgenannte Schwester Maria Korn.



*Mina Korn stammte aus dem Haus Karl Korn,
Schulleck 2*

Mina Korn, 24 Jahre alt, Schuhmachermeisterstochter in Arnstein, erklärte zur Sache: Hümmer sei am fraglichen Abend etwas angeheitert in die Wirtschaft Jöst gekommen. Dieser sei an einem anderen Tisch gesessen und habe auf einmal über Schwarz geschimpft. Damit sei bestimmt der Gendarm Kom. Schwarz gemeint gewesen. Was Hümmer alles gesagt habe, könne sie heute nicht mehr sagen.

Josef Scharf, lediger Zimmermann, ehemaliger Arbeitsdienstmann in Arnstein, Bräutigam der vorgenannten Mina Korn, wohnhaft in Oberredwitz 24 – Oberfranken – konnte in Arnstein angetroffen werden und erklärte zur Sache: Er sei am fraglichen Abend in der Gastwirtschaft Jöst in Arnstein mit seiner Braut Mina Korn gewesen. Dort habe er gehört, wie ein Mann, den er nicht kenne, geschrien habe: ‚Der Schwarz ist ein Lump und Spitzbub.‘ Wer damit gemeint gewesen sei, könne er nicht sagen. Er

würde die meisten Leute von Arnstein nicht kennen. Der Mann, der so, wie er angeführt, geschrien habe, sei ein gemeiner Mensch.

Andreas Walter, 43 Jahre alt, verh. Arbeiter in Arnstein, erklärte mir, er sei am fraglichen Abend am Tisch, wo Hümmer in der Gastwirtschaft Jöst gesessen sei, auch gesessen. Dieser sei gegen 10 Uhr hingekommen und sei etwas angetrunken gewesen. Im Anfang habe sich Hümmer mit Karl Rosenberger im anständigen Ton unterhalten. Anschließend habe der Beschuldigte geschimpft und mehrmals geschrien: ‚Der Gendarm Schwarz ist ein Lump, Tagdieb und Schieber. Dieser hat 25 Pfd. Butter verschoben.‘ Weiter habe Hümmer gesagt: ‚Der Oberamtsrichter Bauer war ein Tagdieb.‘ Es könne auch sein, dass Hümmer gesagt habe, Oberamtsrichter Bauer war ein Spitzbub. Welcher von den beiden Schimpfnamen Hümmer gegen Herrn Oberamtsrichter Dr. Bauer gebraucht habe, wisse er heute nicht mehr. Einen von den beiden Schimpfnamen habe dieser gebraucht. Ferner habe Hümmer geschrien: ‚Die Justiz wird gekanzelt!‘ Dann sei dieser ausgetreten und inzwischen sei Amtsanwalt Gloßner gekommen. Letzteren habe Hümmer begrüßt und nach zirka 10 Minuten habe der Beschuldigte dieselben Ausdrücke, wie er sie zuvor gebraucht habe, gegen Kom. Schwarz gebraucht und mehrmals hinzugefügt, dass die Justiz gekanzelt werde. Der 15 Jahre alte Rudolf Hümmer, Sohn des Beschuldigten, sei zweimal in die Wirtschaft gekommen, um seinen Vater zu holen. Zuletzt sei Hümmer mitgegangen. Gastwirt Jöst habe dem Beschuldigten nur ein Glas Bier gegeben, das der Rudolf Hümmer zum Teil getrunken habe. Jöst habe auch geschafft, dass Hümmer die Wirtschaft verlassen habe.

Adam Jöst, 58 Jahre alt, verh. Arbeiter in Arnstein, gab an, gegen 10 Uhr hin sei Hümmer am fraglichen Abend in die Wirtschaft seines Bruders Philipp Jöst gekommen. Hümmer sei betrunken gewesen. Er – Jöst – habe selbst etwas getrunken gehabt und habe auf das Gerede des Beschuldigten nicht geachtet. Gehört habe er, wie letzterer ‚Lump und Schieber‘ geschrien habe. Wen dieser damit gemeint habe, wisse er nicht. Als Hümmer fortgewesen sei, habe Gloßner gesagt, es gebe was. Der Beschuldigte sei zirka ½ Stunde in der Wirtschaft gewesen und habe da ein Glas Bier getrunken.

Theodor Leußner, 25 Jahre alt, lediger Metzger in Arnstein, erklärte zur Sache: Hümmer sei gegen 10 Uhr hin im angeheiterten Zustand am 27.12.35 in die Wirtschaft Jöst gekommen. Dieser habe sich erst mit Rosenberger unterhalten und ein Glas Bier bestellt. Dann sei der Sohn des Hümmer gekommen und habe letzteren holen wollen. Dieser sei aber nicht mitgegangen. Vermutlich sei später der kleine Hümmer nochmals gekommen. Glaublich habe Hümmer ein zweites Glas Bier bekommen. Dann habe dieser das Schimpfen angefangen und geschrien: ‚Der Kom. Schwarz ist ein Lump!‘ Ob Hümmer diese Äußerung mehrmals gebraucht habe, wisse er nicht. Er und Jöst hätten zu diesem gesagt, er solle sein Maul halten und machen, dass er heimkomme. Dann habe Hümmer die Wirtschaft verlassen.“

Danach folgen noch weitere Aussagen des Arbeiters Karl Rosenberger, des Arbeiters Karl Walter (*20.8.1904 †13.9.1962) über das Verhalten von Valentin Hümmer, die aber keine neuen Aspekte ergaben. Bei dem Sohn Rudolf Hümmer (*23.5.1921 †21.3.1994) handelte es sich um einen langjährigen Stadtbediensteten.

Hümmer begab sich anschließend in die Gastwirtschaft Emmerling, wo er sich nur ganz kurze Zeit aufhielt, jedoch ebenfalls mäkelte. Dazu wurde im Protokoll festgehalten: „Hermann Schipper, 30 Jahre alt, lediger Sparkassenbeamter in Arnstein, gab an, am 27.12.1935 abends gegen halb elf Uhr sei Hümmer in die Wirtschaft Emmerling gekommen habe geschrien ‚Der Schwarz muss heute Nacht noch verrecken, da fürchte ich keinen Teufel und wenn ich nach Dachau komme.““



Karl Rosenberger aus dem Höflein 4

Auch der verheiratete Landwirt Georg Schneider (*26.7.1862), wohnhaft im Höflein 14, konnte die Aussagen der vorherigen Zeugen nur betonen. Auch sein Sohn Josef (*5.12.1904 †22.2.1992) bestätigte die Aussagen seines Vaters. Die gleichen Aussagen machten auch der Landwirt Johann Grömling (*14.11.1885 †7.4.1969) und der Arbeiter Alois Mauder (*23.12.1902 †4.8.1975)

Nach kurzer Zeit marschierte Hümmer ein paar Meter weiter zum Brückenbäck, wo er ebenfalls herumschrie. Dort pöbelte er den Müllerssohn Johann Walter (*22.5.1908 †29.3.1981) an sowie den Mühlenbesitzer Fritz Gaum (*10.10.1885 †23.1.1946) aus der Karlstadter Str. 39. Auch Karl Giebler (*24.11.1903 †1981) war im Brückenbäck und hörte sich die Tirade von Hümmer an. Das gleiche gab auch der 68jährige Pensionist Josef Kiechle zu Protokoll. Die letzten Zeugen waren der Gastwirt Hans Steinert (*30.1.1873 †7.3.1963) und Lagerhausarbeiter Alois Kuhn (*1901 †1966), die sich in der gleichen Weise äußerten. Auf dem Heimweg traf er auf den Landwirt Andreas Feser (*12.2.1911 †9.1.1990), bei dem er ebenfalls über Schwarz herzog.



Die Tiraden gingen dann beim Brückenbäck weiter

Fächer berichtete, dass Hümmer auf Schwarz besonders böse war, weil ihn dieser im Sommer angezeigt hatte, da Hümmer den Führer einen Kommunisten geheißen habe. Da diese Sache nicht bewiesen werden konnte, wurde das Verfahren vor Gericht eingestellt. Damals mussten Beleidigungen von Adolf Hitler stets dem Stellvertreter des Führers, in dieser Zeit Rudolf Heß (*26.4.1894 †17.8.1987), vorgelegt werden. Diese Anzeige bearbeitete das

Polizeiamt in Aschaffenburg. Ob die Anzeige wegen dieser Lappalie auch nach Berlin ging, ist nicht bekannt.

Schwarz nahm mit dem Bürgermeister Max Bender Rücksprache, der von einer Haft nichts hielt. Eher solle Hümmer zur Schutzhaft nach Dachau. Auch Schwarz schloss sich dieser Meinung an. Die Restfamilie hätte kaum Einbußen, da Hümmer das meiste Geld vertrinken würde und die Frau und die Kinder dann von der Militärpension einigermaßen leben könnten.

Hümmer erhielt für sein Verhalten vom Amtsgericht Arnstein einen Strafbefehl über drei Monate Gefängnis. Da er Widerspruch einlegte, verurteilte ihn das Schöffengericht Würzburg zu sechs Wochen Gefängnis. Schwarz ergänzte den Bericht an das Bezirksamt mit den Worten:

„Wenn sich Hümmer nun endlich nicht bessert, ist gegen ihn unbedingt für Arnstein und Umgebung Alkoholverbot angezeigt. Er sollte dieses früher schon bekommen, doch hat das Amt auf meinen seinerzeitigen Bericht nochmals zugewartet, was im Sinne der Gendarmerie lag. Das Fass ist aber voll, wenn Hümmer sich doch nicht hält.“

Die meisten Arnsteiner Bewohner waren auf Grund der vernünftigen Arbeit von Valentin Schwarz zufrieden mit ihm. Dies kommt auch in dem Werntal-Zeitungs-Bericht vom Januar 1937 zum Ausdruck:¹³



Auch Bürgermeister Max Bender nahm an der Veranstaltung teil

„Arme Kinder werden von der Polizei gespeist. Um ihre Verbundenheit mit dem übrigen Teil der Bevölkerung auch nach außen in Erscheinung treten zu lassen, hatten die Polizeibeamten in Arnstein (3 Mann) 12 Arnsteiner Kinder (6 Buben, 6 Mädchen) aus dem Kreis der Bedürftigsten in das Lokal der Gastwirtschaft Kraus geladen, um sie dort zu Mittag betreuen und zu speisen.

In dem würdig geschmückten Lokal hatten sich neben den Kindern an geladenen Gästen u.a. eingefunden: Bürgermeister Pg. (Parteigenosse) Bender, Ortsgruppenleiter Herbst mit seinem Stab, Oberfeldmeister Pg. Krug des Arbeitsdienstes. Nach Begrüßungs- und Einführungsworten des Ortsgruppenleiters Pg. Herbst wendete sich Gendarmerie-Kommissär Schwarz in warmen, bewegten Worten an die 12 Kinder, denen er unter Hinweis auf die von dem Führer Adolf Hitler stets

gezeigte große Liebe für das Vaterland und das deutsche Volk die Bedeutung des Tages der deutschen Polizei klarlegte und sie zum Schluss bat, von ihrer anerzogenen Furcht vor der Polizei zu lassen und sich an diese in allen ihren Angelegenheiten vertrauensvollst zu wenden, da ihnen die Polizei stets Helfer und Beschützer sein werde.

Er schloss mit einem begeistert aufgenommenen ‚Sieg Heil‘ auf den Führer. Es folgte sodann je eine Strophe des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. Wie tapfer hierauf die Kinder in die aufgetragenen Schüsseln hineinhielen, war eine Freude zu beobachten. Die Gesichter der Kinder strahlten und jedes beantwortete nach Beendigung der Mahlzeiten lachend und begeistert die Frage, ob es genug habe, mit ‚Ja‘. Pg. Böhm sprach noch über den schweren Beruf der Polizei und bat sie, stets Strenge mit Milde walten zu lassen. Die Gäste unterhielten sich noch weitere Stunden bei gemütlichem Beisammensein. Die Feier war umrahmt von musikalischen Darbietungen des Ludwig Wachter.“

Für die nicht so sachkundigen Leser ein paar Hinweise: Die Gastwirtschaft Kraus war der ‚Gasthof zum Schwarzen Adler‘ in der Karlstadter Str. 2.¹⁴ Bürgermeister war der Brauereibesitzer Max Bender, Ortsgruppenleiter und ab 1939 Bürgermeister war der städtische Wachtmeister Leonhard Herbst¹⁵ und Leiter des Reichsarbeitsdienstes im Pfründnerspital war Heinrich Krug¹⁶. Wenn Schwarz gewusst hätte, dass sein jüngster Sohn den Heldentod im Zweiten Weltkrieg sterben würde, hätte er nicht so empathisch ‚Heil Hitler‘ gerufen. Bei dem letzten Parteigenossen handelte es sich um den Ratsherrn und Kreisbauernführer Wilhelm Böhm (*16.6.1880 †6.1962), Würzburger Str. 1. Musiker war der Buchhalter Ludwig Wachter (*18.10.1908 †1.4.1978), Bahnhofstr. 13.

Eine ganze Reihe von Schriftstücken aus dem Dritten Reich dürfte kurz nach dem Krieg vernichtet worden sein. Ein Schreiben von Valentin Schwarz vom 23. April 1938 ist erhalten, in dem er sich über die mangelnde Qualität des Bezirksamtes ärgerte: Im April 1938 sollte eine Blutprobe bei den Gänheimer Rindern vorgenommen werden, um zu überprüfen, welche Tiere von der Maul- und Klauenseuche betroffen waren, die damals in Nordbayern herrschte. Erst wurde Bürgermeister Valentin Ziegler (*14.2.1898 †11.8.1969) vom stellvertretenden Bezirksarzt Dr. Vogel vom Bezirksamt Karlstadt informiert, dass die Überprüfung durch die veterinärpolizeiliche Anstalt Oberschleißheim freiwillig sei. Erst als keiner der Gänheimer Landwirte die Blutabnahme erlauben wollte, rief der leitende Arzt der Anstalt, Dr. Rudolph, beim Bezirksamtmann Rudolf Riß (*29.3.1884 †17.1.1945) an, der nunmehr entschied, dass die Abnahme verpflichtend sei. Sollte sich ein Landwirt widersetzen, drohe ihm die Schutzhaft.

Die beiden Gendarmen Schwarz und Ludwig König suchten im Auftrag der Kommission nach Viehtreibern, welche die Rinder in das Anwesen des Bauern Schäfer (eine bessere Zuordnung ist nicht möglich, weil es in den dreißiger Jahren gleich drei Bauern mit dem Nachnamen Schäfer in Gänheim gab) treiben sollten. Sie fanden auch fünf Personen, die ihnen helfen wollten. Als weiteren Helfer wollten sie den Landwirt Georg Hauck, der auch Vorstand des Kriegervereins, Feuerwehrkommandant und Feld- und Waldaufseher war, gewinnen. Doch



Gänheimer Rinder sollten auf Maul- und Klauenseuche geprüft werden

Doch dieser weigerte sich, wollte seine drei Rinder einspannen und aufs Feld fahren. Seine Frau meinte, dass sich ihr Mann nicht mit einer solchen Tierquälerei einverstanden erklären könne und sie ihm deshalb mit ihren Kindern helfe. Das Ehepaar fügte sich trotz der Belehrung nicht und versuchten unter Schreien, mit dem Vieh aufs Feld zu fahren. Mit Gewalt musste Schwarz dem sehr erregten Hauck von seinem Gespann wegreißen. Dabei sträubte er sich und schrie in Gegenwart des Dr. Rudolph, dass hier Zustände wie in Russland herrschen würden. Auch hinterher war Hauck noch so aufgestachelt, dass er nach der Adresse des Führer-Stellvertreters fragte, um sich bei ihm zu beklagen.

Kurz danach schimpfte der Bauer Michael Roß (*22.2.1883 †22.10.1972), Frankenstr. 10, der sich unter der Menschenansammlung auf der Straße beim Anwesen Schäfer befand, in aufreizender Weise und stachelte dadurch die Leute gegen die Kommission und die Gendarmen auf. Da er sich nicht beruhigte, wurde er von Schwarz festgenommen und zum Bürgermeister gebracht. Auf dem Weg dorthin schimpfte er immer zu, drehte sich und verlangsamte sein Tempo. Schwarz machte ihm Beine, indem er ihn von hinten einige Male schubste, wodurch er in schnellere Gangart kam. Roß' Verhalten unterstützte die Familie Hauck. In der Stube des Bürgermeisters Ziegler drohte Schwarz Michael Roß, dass er ihm eine Ohrfeige geben würde, wenn er sich nicht fügen würde. Roß gab dann nach.

Auch der Bauernsohn Anton Weth (*8.12.1911 †22.2.1995), Untere Kirchgasse 6, wollte mit einem Ochsendgespann aufs Feld fahren, um Kartoffel zu legen. Auch er, dann seine Mutter, seine Schwester und später auch sein Vater Wilhelm Weth (*22.6.1881 †16.9.1961) wollten die Blutabnahme verhindern. Da sich Wilhelm Weth nicht beruhigte und fügte, wurde er vorläufig festgenommen. Da er versprach, sich nicht mehr zu widersetzen, ließen ihn die Beamten wieder frei.



Der Bauernsohn wollte mit einem Ochsendgespann aufs Feld fahren

Kurze Zeit später fanden die Gendarmen vor dem Anwesen des Bauern Josef Münch, Zehntstr. 4, eine größere Menschenansammlung vor. Sie befürchteten, dass die Meute tätlich werden könnte und das Vorhaben torpedieren würden. Doch die Beamten konnten die Mehrzahl beruhigen, die sich wieder zerstreute.

Es muss ein wilder Tag in Gänheim gewesen sein: Der Landwirt Ludwig Wendel (*2.8.1882 in Büchold †2.8.1969), Obere Kirchgasse 13, der für den Landwirt Stefan Scheuring (*17.8.1878 in Hesselbach †6.12.1950), Obere Kirchgasse 3, mit einem Pferdegespann Mist fuhr, erwies sich als ‚halsstarriger und vorlauter‘ Mann, obwohl ihn die Sache nichts anging, da er mit Pferden unterwegs war. Laut fragte er die Menge, was denn hier los sei, obwohl er am Vorabend genau Bescheid bekommen hatte. Schwarz wollte ihn wegen seines groben Verhaltens gegenüber der Polizei festnehmen, doch kam ihm dessen Sohn Robert (*8.3.1917 †6.10.1988) zu Hilfe. Als er nach den Namen von Vater und Sohn fragte, erhielt er nur als Antwort: „Das geht Sie nichts an!“ Auch Scheuring war nicht hilfsbereit und bemerkte: „Die Sache geht mich nichts an!“



Obwohl er ein Pferdegespann hatte, mischte sich Ludwig Wendel aus Büchold in die Diskussion

Am Nachmittag war dann noch der Schmied Karl Keuling (*17.9.1901 †16.2.1972), Bergstr. 5, ungezogen: Die fünf Gänheimer Treiber waren nicht mehr bereit, die Kommission zu unterstützen, deshalb holten sie aus Arnstein mit einem LKW weitere Hilfe. Als einer der Treiber bei Keuling das Vieh aus dem Stall holen wollte, verweigerte dieser die Maßnahme mit den Worten: „Du hast dort nichts zu suchen!“ Als die Beamten trotzdem drei Tiere mitnahmen, drohte er Schwarz: „Mit dir rechne ich noch ab!“ Schwarz fand es grobe Unverschämtheit, von einem zwanzig Jahre jüngeren Mann einfach geduzt zu werden. Keuling warf ihm dann vor, vor längerer Zeit eine Anzeige gemacht zu haben, weil die Hühner eines Nachbarn auf sein Grundstück gelaufen wären und Schwarz hätte sich nicht

darum gekümmert. Schwarz hielt ihm vor, ihm damals den Rat gegeben zu haben, sich erst einmal darum zu kümmern, von welchem Bauern die Hühner stammen würden. Erst dann könne er den Besitzer bei der Gendarmerie anzeigen.

Am nächsten Tag kamen die Gendarmen mit dem verheirateten Landwirt Emil Bauer (*24.5.1903 †29.4.1990), Kirchplatz 3, in Konflikt: Er wollte seine Kuh, die vor sechs Wochen gekalbt hätte, nicht untersuchen lassen. Zum Ortsbauernführer Michael Hümmer (*28.3.1886 †20.8.1966), Bergstr. 7, der die Gendarmen unterstützte, sagte er, wenn er nochmals in seinen Stall käme, würde er ihn erschlagen, so wahr er dastünde!

Erfreut war die Kommission in Ruppertzaint, wo von etwa fünfzig Tieren über 120 Liter Blut entnommen wurde. Die Bewohner schenken den Helfern Fleisch, Brot und Most. Schwarz berichtete, dass die Leute dort Vernunft hätten und nicht von Hetzern wie in Gänheim angetrieben wurden.



Wenn der Tierarzt erst kommen muss, ist es bei der Maul- und Klauenseuche zu spät (Fliegende Blätter von 1885)

Valentin Schwarz begründete gegenüber dem Bezirksamt

sein Verhalten: Es könne nicht sein, dass sich die Gendarmen von der Bevölkerung vorschreiben lassen müssten, wie sie ihre Arbeit erledigen und es dürfe auf keinen Fall sein, dass sie sich aus dem Ort hinauskelnen lassen würden. Vom bayerischen Innenminister Wagner hätten die Gendarmen den Auftrag, dass es besser sei, ein Gendarm oder Polizeibeamter greife etwas fest zu als wenn er ein Leisetreter wäre. Schwarz betonte, dass

er den Bauern nichts nachtragen und auch keine Strafanzeige stellen würde. Das sollte ihm aber nicht als ängstliches Ausweichen gedeutet werden. Am zweiten Tag wäre es besser gelaufen, denn hier hätten vier Gendarmen Beistand geleistet.



Nicht alle Betroffenen hielten still: Michael Roß beklagte sich am 27. April beim Oberkommissariat in Karlstadt, dass Gendarm Schwarz ihn misshandelt hätte. Nach dem Bericht von Schwarz sah jedoch das Oberkommissariat keinen Anlass, hier tätig zu werden.

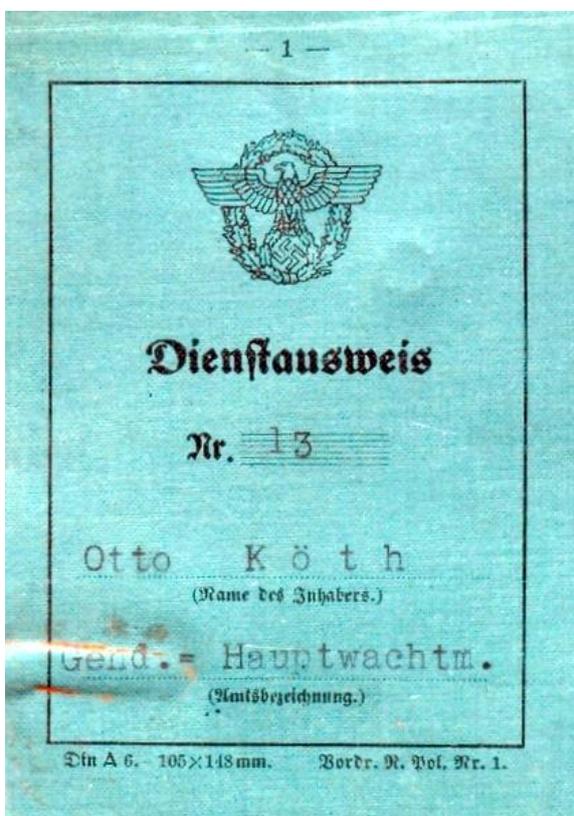
*Innenminister Adolf Wagner (*1.10.1890 †12.4.1944) verlangte von seiner Polizei hartes Durchgreifen (Wikipedia)*

Beim Landgericht Würzburg I stritten sich im Oktober 1938 der Studienlehrer Eugen Rumpel aus Schweinfurt mit der Arnsteiner Mineralwasserbesitzerin Margareta Krapf (*24.4.1877 †26.10.1940), weil diese nach seinen Angaben einen Unfall auf der Straße von Gramschatz nach Hausen verursacht haben sollte. Kaufmann Franz Leußner (*28.4.1905 †30.9.1981), der später Direktor der



Mit einem Auto der Mineralwasserherstellerin Margareta Krapf wurde in der Nähe von Gramschatz ein Unfall verursacht

Raiffeisenbank Arnstein wurde¹⁷, war als Zeuge geladen. Am 22. Dezember 1937 lagen auf der Straße von Gramschatz nach Hausen zwei Fahrzeuge, ein PKW und in entgegengesetzter Richtung ein Eineinhalb-Tonnen-LKW zum Teil im Straßengraben. Eine Unfallursache konnte Leußner nicht bezeugen, deshalb wurden für den nächsten Verhandlungstag Valentin Schwarz und sein Kollege Rudolf Riechwald vor das Landgericht geladen. Dazu benötigten die beiden Gendarmen die Zustimmung des Oberkommissariats. Die weitere Verhandlung wurde nicht archiviert.



Eine etwas knifflige Zeugenaussage hatte Schwarz im Sommer 1939 vorzunehmen. Der Sohn seines Vermieters stritt sich vor dem Landgericht Würzburg II wegen seiner Ehescheidung. Alfred Mirring (*20.4.1908 †14.9.1967), dem vorgeworfen wurde, seine Gattin Anna, geb. Sauer (*27.5.1905 †25.11.1979), mit der er erst seit dem 1. Juni 1935 verheiratet war, nicht ordentlich versorgt zu haben. Er hätte ein leichtfertiges Leben geführt und das Vermögen seiner Ehefrau verwirtschaftet. Obwohl er genügend Einkommen hatte, würde er in keiner Weise für den gemeinsamen Unterhalt sorgen.

Einen solchen Dienstausweis hatte auch Valentin Schwarz. Leider sind von ihm keine persönlichen Unterlagen mehr aufzufinden.

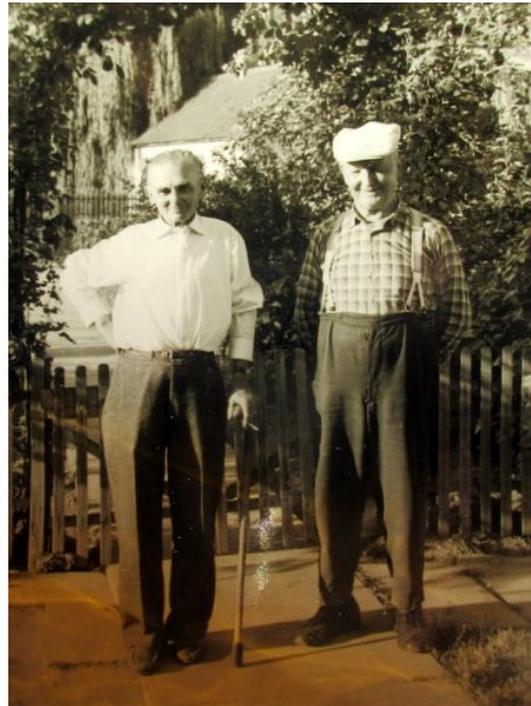
5) Im Ruhestand

Valentin Schwarz ging kurz nach Kriegsende in Ruhestand. Da er nicht der NSDAP angehörte, gab es bei ihm auch kein Schwurgerichtsverfahren. Soweit bekannt, lebte er in Ruhe und Zufriedenheit in seiner Wohnung in der Grabenstr. 9, die über einen schönen Garten verfügt.

Über seine Freizeitaktivitäten ist nichts bekannt. Dem einzigen Verein dem er anscheinend angehörte, war der Pensionistenbund, Ortsgruppe Arnstein, die zumindest von 1928 bis 1960 bestand. Diese hatte 1957 immerhin 55 Mitglieder.¹⁸ Ein Vertreter dieser Vereinigung legte bei Valentins Schwarz Beerdigung am Grab einen Kranz nieder.

Die Werntal-Zeitung berichtete am 9. Januar 1960 über sein Ableben:

„Rasch und unerwartet verschied im Alter von 77 Jahren Gendarmerie-Meister i. R. Valentin Schwarz. Seit 1910 war er hier im Gendarmeriedienst bis zu seiner Pensionierung tätig. Durch sein korrektes und hilfsbereites Auftreten erfreute er sich allgemeiner Wertschätzung. Auch seinen Ruhestand verbrachte er in dem ihm lieb gewordenen Städtchen und nahm regen Anteil an den örtlichen Geschehnissen. Die Beerdigung findet am Samstag 15.30 Uhr in Maria Sondheim statt. Er ruhe in Frieden.“



*Theo Mirring und Valentin Schwarz
(Foto Myrna Bernreiter)*



*Theo und Myrna Mirring sowie Valentin Schwarz
(Sammlung Myrna Bernreiter)*

Quellen:

StA Würzburg Landratsamt Karlstadt 1521

StA Würzburg Landratsamt Karlstadt 4424

StA Würzburg Landratsamt Karlstadt 4425

Pfarrarchiv Arnstein: Familienbuch

Arnstein, 5. März 2023

-
- ¹ StA Würzburg: Grundsteuerkataster von Arnstein
 - ² Günther Liepert: Bürgermeister Leonhard Herbst, Arnstein in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 2022
 - ³ StA Würzburg Rechnungen Arnstein 1808
 - ⁴ Bekanntmachung im Intelligenzblatt für das Großherzogtum Würzburg vom 1. Oktober 1814
 - ⁵ Königlich Bayerisches Gendarmeriekorps. in Wikipedia vom Dezember 2022
 - ⁶ Bericht in der Werntal-Zeitung vom 21. April 1931
 - ⁷ StA Arnstein: Gefallene des Zweiten Weltkriegs
 - ⁸ StA Würzburg, Landratsamt Karlstadt 1521
 - ⁹ Eingesandt: in Werntal-Zeitung vom 3. April 1919
 - ¹⁰ Günther Liepert: Max Balles Kriegserinnerungen. in www.liepert-arnstein.de vom 3. März 2018
 - ¹¹ Bericht in der Werntal-Zeitung vom 28. Mai 1921
 - ¹² Bericht in der Werntal-Zeitung vom 21. April 1931
 - ¹³ Bericht in der Werntal-Zeitung vom 21. Januar 1937
 - ¹⁴ Günther Liepert: Arnstein, Karlstadter Str. 2. in www.liepert-arnstein.de vom 13. November 2015
 - ¹⁵ Günther Liepert: Bürgermeister Leonhard Herbst, Arnstein. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 2022
 - ¹⁶ Günther Liepert: Reichsarbeitsdienst Arnstein. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 2014
 - ¹⁷ Günther Liepert: 75 Jahre Raiffeisenbank Arnstein – 133 Jahre Kreditgenossenschaften in Arnstein. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 1999
 - ¹⁸ Bericht in der Werntal-Zeitung vom 5. Januar 1957